

Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung

Abonnementspreis für Vergleute 40 Pfg. pro Monat
 1,20 Mk. pro Quartal frei ins Haus.
 Durch die Post bezogen pro Monat 1,50 Mk.; pro Quartal 4,50 Mk.
 Einzelne Nummern kosten 1 Mk.
 Postzeitungspreisliste Nr. 1753.

verbunden mit
Glück-Auf

Anzeigen kosten die sechsgehaltene Zeile resp. deren Raum
 50 Pfg.
 Bei 5maliger Aufnahme 20 Prozent Rabatt.
 : 13 : : 30 :
 : 20 : : 40 :

Verantwortlich für die Redaktion: Fr. Langhans, Essen.
 Druck und Verlag von G. Müller-Dochum, Johannerstraße 12.

Organ zur Förderung der berg- und hüttenmännischen Interessen.

Zur Zuchthausvorlage

hat G. Legien, der Vorsitzende der Generalkommission der deutschen Gewerkschaften, einen Artikel in der „Neuen Zeit“ veröffentlicht, der den für die Zuchthausvorlage so begehrtesten Scharfsmachern den Boden unter den Füßen hinwegzieht. Wie ein fester Wasserwall wirken die Legien'schen Beweisführungen auf die überhitzten Köpfe der Anhänger einer Strangulationspolitik für die Gewerkschaften. Von keiner Stelle konnte das schlagende Beweismaterial gegen die Zuchthausvorlage besser beigebracht werden, als von der es jetzt geliefert worden ist. Und jetzt, kurz vor dem entscheidenden Kampfe um die Zuchthausvorlage im Reichstage, erfüllt dieses Material am besten seinen Zweck. Immer mehr und mehr Anhänger der Zuchthausvorlage entpuppen sich, gerade als wenn im Laufe der letzten Zeit immer mehr von der Tarantel der Dividendenwuth und unbeschränkten Herrschaftsgelüste gestochen worden wären. Würde aber die Zuchthausvorlage Gesetz, es trafe die Bergarbeiterorganisation in allererster Linie.

In dieser Beziehung ist beachtenswert, was Legien in seinem Artikel ausführt:

„Ende der achtziger Jahre war eine lebhafteste Gewerkschafts- und Streikbewegung zu verzeichnen, die 1889/90 ihren Höhepunkt erreichte. (Großer Bergarbeiterstreik D. M.) Ueber Zahl und Ausdehnung der Streiks in dieser Zeit fehlt es an zuverlässigen Angaben. Die Zahl der Gewerkschaftsmitglieder schätzte Dr. K. Oldenburg für Ende 1890 auf 320.213, eine Ziffer, die erst 1896 wieder erreicht wurde. Mit dieser Zunahme der Gewerkschaftsbewegung wuchs auch das Drängen des Unternehmertums nach Verschärfung der Gesetzgebung gegen die Arbeiter. Die Regierung entsprach den Forderungen durch Einbringung des bekannten verschärften § 153 der Gewerbeordnungsnovelle von 1890. Die folgenden Jahre brachten in Folge des wirtschaftlichen Niederganges ein Zurückgehen der Mitgliederzahlen der Gewerkschaften, und wenn auch das Unternehmertum während dieser Zeit keineswegs das Scharfsmachen der Regierung vollständig unterließ, so trat es damit doch nicht so offensichtlich hervor.

Nur der „Centralverband deutscher Industrieller“ trat aus Furcht vor den Auswüchsen der Bergarbeiter 1893 an die Regierung heran, um sie zur Verschärfung des § 153 der Gewerbeordnung zu veranlassen. Raum aber wurde die Gewerkschaftsbewegung wieder lebhafter, so waren auch die Unternehmer vollständig wieder auf dem Hosen. Die Regierung zeigte sich wiederum willfährig und erließ durch das bekannte Mandatschreiben des Grafen Pobjadovsky einen neuen Feldzug gegen die Gewerkschaften.“

Legien weist nun nach, daß das Vorgehen der Unternehmer und Regierung genau den Schwankungen der Organisationen folgt. Sind die Gewerkschaften im Jahre 1890 in Summa (nach Dr. K. Oldenburg) 320.213 Mann stark, so stiegen sie bis 1893 auf einen Mitgliederbestand zurück von 229.810. Alles war ruhig, mit Ausnahme der Bergwerksbesitzer, welche vor den Büchsen der Bergarbeiter erschrocken. Nun, diese Büchsen sind längst alle. Ueber die Verbände wachsen! Ihre Zahl stieg von rund 230.000 im Jahre 1893 auf 511.242 im Jahre 1898. Und nun droht die Zuchthausvorlage.

Legien sagt:

„Die Bestürzungen des Gesetzes haben nichts als Worte und Worte, keineswegs aber Beweismaterial ins Feld zu führen. Dagegen hat die Arbeitererschaft in überreichen Maße ein gegen das Gesetz sprechendes Beweismaterial herbeigeholt. Hierbei haben die seit 1891 von der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands geführten Streik- und Gewerkschaftsstatistiken brauchbare Unterlagen.“

Besonders die Statistik über die Streik- und Gewerkschaftsbewegung im Jahre 1898 liefert den Nachweis, daß mit dem geplanten Gesetz den nacktesten Unternehmerinteressen gedient werden soll. Durch diese Statistik wird erwiesen, daß das Verlangen der Unternehmer nach Zwangsmassregeln gegen die organisierte Arbeitererschaft in dem Maße gewachsen ist, als die Mitgliederzahl der Gewerkschaften stieg und die Streiks den Arbeitern Erfolg brachten. Daraus ergibt sich, daß die Unternehmer das Zuchthausgesetz nicht fordern, damit die Ausschreitungen bei den Streiks beseitigt oder verringert werden, sondern weil sie, wie dies auch aus dem Gesetz selbst erkennbar ist, erwarten, daß mit demselben die Gewerkschaften selbst beseitigt oder wenigstens in ihrer Fortentwicklung gehemmt würden. Die Kulturfeindlichkeit eines solchen Bestrebens wird aber deutlich aus der Statistik bewiesen, weil aus ihr hervorgeht, daß die Gewerkschaften erheblich größere Mittel zur Förderung des Glanzes und der Macht und zur Erhöhung der Bildung ihrer Mitglieder aufwenden, als für Streikzwecke.

Und schließlich wird, worauf es im gegenwärtigen Moment hauptsächlich ankommt, der Nachweis geführt, daß die Zahl der Streikvergehen verhältnismäßig sehr gering ist und um ihrerwillen die Gesetzgebung nicht verschärft zu werden braucht.“

Jahr	Anzahl der Streiks	Zahl der beteiligten Personen	Gesamtausgabe in Mark	Resultate dieser Streiks								
				erfolgreich	unvollständig	erfolgreich	unvollständig	erfolgreich	unvollständig			
1890/91	226	38 536	2 094 922	23	67	89	55	15	29,7	29,4	24,3	6,6
1892	73	8 022	84 638	73	25	15	32	1	34,2	20,5	43,9	1,4
1893	116	9 856	172 001	116	51	25	38	2	44,0	21,6	32,7	1,7
1894	131	7 328	354 297	129	28	37	51	5	27,8	29,7	39,5	4,0
1895	204	14 032	424 231	194	87	30	75	2	45,0	15,4	38,9	1,0
1896	483	128 805	9 042 950	433	292	122	106	23	48,0	35,3	21,9	4,8
1897	578	63 115	2 572 298	578	272	46	154	2	47,1	25,3	26,0	1,0
1898	985	60 162	1 845 302	763	413	163	169	16	54,1	21,7	22,1	2,1

Diese Statistik umfaßt nicht alle Streiks, die zu verzeichnen waren, doch genügt sie, um zu erkennen, daß in den letzten Jahren nicht nur die Zahl der Streiks gewachsen, sondern auch den Arbeitern der Erfolg in steigendem Maße zugefallen ist. Berücksichtigt man weiter, daß in den Jahren 1892, 1893 und 1894 von sämtlichen Streiks 72,6 bzw. 69 und 69,5 Prozent Unbesiegt waren, die Arbeiter sich also in diesem Zeitraum in der Defensive befanden, während sie in den folgenden Jahren zum Angriff übergingen, so geht man sicher nicht fehl, wenn man behauptet, daß die Unternehmer aus diesen Gründen und nicht aus Liebe für die Arbeitswilligen die Gesetzgebung gegen die gewerkschaftlich organisierte Arbeitererschaft mobil machen wollen. Und daß die Regierung den Unternehmern auf diesem Wege zu folgen beabsichtigt, hat sie nicht nur durch Einbringung des Zuchthausgesetzes bewiesen, ihre Vertreter haben es auch im Reichstage ausgesprochen. Der Staatssekretär des Innern hat die Gewerkschaften als Streikvereine bezeichnet und erklärt, er halte das Koalitionsrecht in einem Lande mit allgemeinem Wahlrecht für entbehrlich. (Dabei trifft dieser letzte Satz nicht einmal zu. — Die Gewerkschaften

werden nach den verschiedensten Landesgesetzlichen Vereinsgesetzen behandelt und in diesen Ländern ist eben nicht ein solches allgemeine Wahlrecht in Kraft, wie es zum Reichstage besteht. Welcher allgemeine Wahlrecht in Preußen, dem größten Bergbaulande Deutschlands, den Arbeitern auf die Gesetzgebung eingeräumt? D. M.)

Es ist jedenfalls überflüssig, an dieser Stelle den Nachweis zu führen, wie irrtümlich die letztere Anschauung ist, und wollen wir uns darauf beschränken, nachzuweisen, wie wenig der Staatssekretär die Gewerkschaften und ihre Thätigkeit kennt, und was es mit seiner Behauptung von den Streikvereinen auf sich hat. Zwar ist richtig, daß dem Interesse des einzelnen Mitgliedes dienen, besonders die Unterstützungsvereine, noch nicht genügend entwickelt sind. Hieran sind aber in erster Linie gerade die fortgeschrittenen gewaltthätigen und gesetzgeberischen Eingriffe, die zeitweilig zu einer fast vollständigen Vernichtung der gewerkschaftlichen Organisationen führten, schuld. Steht doch auch heute noch jede einzelne Organisation vor der Gefahr, von irgend einer Polizeibehörde aufgelöst zu werden. Das Koalitionsrecht in Deutschland ist ein Recht von Polizeigraden und sichert die Gewerkschaften keinen Abwehr vor behördlichen Eingriffen. Trotzdem sind die Gewerkschaften für Unterstützung und Bildung ihrer Mitglieder Einrichtungen getroffen, deren Erhaltung bedeutend größere Ausgaben erfordern, als die Streiks. Stellen wir in Vergleich, wie viel aus den Gewerkschaftskassen für Streiks und wie viel für Arbeitslosen, Heile- und sonstige Unterstützungen und für die Vorfierung von Gefangenen an die Mitglieder verausgabt worden ist, so erhalten wir folgende interessante Bild.

Verwendungszweck	1891	1892	1893	1894	1895	1896	1897	1898	Summa
Bergbauarbeiter	10 848	14 737	144 838	382 607	328 748	850 455	302 603	310 000	280 036
Hüttenarbeiter	7 055	236 964	328 607	328 607	290 926	280 750	196 919	243 201	200 318
sonstige Arbeiter	12 502	28 821	820 678	850 455	280 750	302 603	310 000	243 201	273 404
Summa	20 405	412 722	1 354 123	1 561 670	1 440 124	1 433 808	1 009 522	863 401	753 758

Diese Zahlen veranschaulichen deutlich, daß die Gewerkschaftsorganisationen im Interesse der Arbeiterbevölkerung mehr leisten, als irgend eine andere Institution, welchen Namen sie auch tragen mag. Wieviel weitere Arbeiter sind durch die Arbeitslosenunterstützung, die sie von der Gewerkschaft erhielten, davor bewahrt worden, die demoralisierende Armenunterstützung in Anspruch zu nehmen; wieviel hat die Arbeitsunterstützung davor bewahrt, zu dem sogenannten Vagabundentum herabzusinken. Und welche kulturfördernde Bedeutung ist der Forderung des Verbandsorgans an die Gewerkschaftsmitglieder beizulegen! Man mag von gewerkschaftlicher Seite erklären, daß die Gewerkschaftsvereine eine revolutionäre Tendenz habe, das eine werden ehrliebe Gegner jedoch unbedingt zugestehen müssen, daß sie der Arbeitererschaft geistige Anregung gibt und dadurch nicht wenig dazu beiträgt, deren geistige Fähigkeiten zu sicherer Entwicklung zu dringen. Zum nicht geringen Teile ist der gewaltige Aufschwung der deutschen Industrie der Intelligenz der deutschen Arbeiterklasse zu danken, einer Intelligenz, welche diese nicht durch den Schulunterricht sondern durch Teilnahme an öffentlichen und politischen Leben, sowie in der Schule der Organisation sich erworben hat.

Und ist denn schließlich die Ausgabe für Streiks eine solche, die den Kulturinteressen unvorteilhaft ist? Keineswegs, denn die Höhe der Ausgabe einer Nation beruht doch nicht darauf, daß einzelne Personen in Folge ihrer günstigen wirtschaftlichen Position Hervorragendes leisten, sondern daß das gesamte Volk ein hohes geistiges Niveau besitzt. Das der Erwerb höherer geistiger Befähigung abhängig von der Lebenshaltung des Individuums ist, bedarf keiner Auseinandersetzung. Die von den Gewerkschaften für Streiks aufgewandten Summen dienen aber zur Erhöhung der Lebenshaltung der Arbeiterklasse und demnach, wie alle anderen Aufwendungen der Organisationen, Zwecken der Kultur. Nicht demnach die Regierung im Interesse des Unternehmertums ihre Macht aus und heisst sie auf der jetzt eingeschlagenen Bahn, so liefert sie damit auf's Neue den Beweis, daß nicht Kulturinteressen, sondern Klasseninteressen das Leitmotiv ihrer Handlungen bilden. Sicher ist aber eines, unterdrücken läßt sich die Gewerkschaftsbewegung nicht, auch wenn Zuchthausstrafe den Organisatoren der Gewerkschaften droht. Arbeiter, welche bereit sind, trotz oft recht kargen Arbeitsverdienstes solche Opfer für die Gewerkschaften zu bringen, wie es thätig geschieht, rambt man die Erkenntnis von der Notwendigkeit der Organisation nicht, am allerwenigsten aber durch Gewaltmaßregeln. Nehmen wir nur aus der Statistik für 1898 einige Ziffern über die Beiträge, welche die einzelnen Mitglieder für die Gewerkschaften leisteten. Es veranschaulichten pro Kopf der Mitglieder und Jahr in Mark: Buchdrucker 56,21, Gutmacher 33,88, Bildhauer 25,90, Zigarrenfortirer 21,12, Gastwirtsgehilfen 20,79, Graveure 17,96, Pauschschuh-

macher 17,94, Porzellanarbeiter 17,76 u. s. w. Allerdings einige Organisationen hatten sogar weniger als 4 Mark Jahresbeiträge pro Kopf der Mitglieder, doch handelt es sich hier um Berufs-, in denen die Organisationsarbeit noch jung ist. Beitragsleistungen, wie die genannten, setzen ohne Weiteres eine tiefgewurzelte Ueberzeugung voraus, und diese bleibt bestehen, trotz aller Verfolgungen. Eine derartige Bewegung kann die Regierung mit ihrem geplanten Ausnahme-gesetz nicht unterdrücken, wohl aber kann sie, wie sie es schon einmal mit dem Sozialistengesetz gethan hat, die kulturfördernde Thätigkeit der Gewerkschaften hemmen, und diese damit zwingen, den Klassenkampf in verstärktem Maße zu propagieren. Die Unterstützungsmaßregeln erfolgen im Interesse der bestehenden Klassen; deswegen muß der Kampf gegen diese Maßregeln ein Klassenkampf im ausgeprägtesten Sinne des Wortes sein. Den Gewerkschaften diesen Kampf zur Pflicht zu machen, das wäre alles, was die Regierung mit dem Zuchthausgesetz erreichen würde.

Aber, und das ist die entscheidende Frage, haben sich bei den Streiks nicht Zustände entwickelt, welche eine Aenderung der Gesetze nach den Vorschlägen der Regierung rechtfertigen? Nach der Meinung der Regierung wohl, doch die Zahlen der Streik- und Kriminalstatistik beweisen, daß diese Meinung völlig unbegründet ist. Wie sich die Zahl der wegen Streikvergehen Verurteilten zur Zahl der Streikenden stellt, zeigt die folgende Tabelle:

Jahr	Streikts	Bethelligte Personen	Verurteilte Personen	Auf 1000 Bethelligte kommen Verurteilte
1892	73	3 022	74	24,5
1893	116	9 356	38	4,1
1894	131	7 329	47	6,4
1895	204	14 032	93	6,6
1896	483	128 808	252	2,0
1897	578	63 119	249	4,0
1898	985	60 162	300	4,9

Summa: 2570 285 838 1053 3,7

Für 1898 liegen die Ziffern der Kriminalstatistik noch nicht vor und ist die Zahl der verurteilten Personen nach den Mitteilungen der Vorstände der Gewerkschaften angegeben. Diese Angaben sind aber sicher nicht zu niedrig, weil in der Kriminalstatistik manche Verurteilung wegen Streikvergehen, die nicht auf Grund des § 153 erfolgte, anders verurteilt werden dürfte, während die Gewerkschaftsvorstände alle Verurteilungen angeführt haben, die bei Streiks zu Verurteilungen waren. Es könnte sich höchstens noch um Streikvergehen handeln, die bei solchen Streiks vorkamen, welche nicht von organisierten Arbeitern geführt wurden, und um einige Vergehen aus dem Jahre 1897, die erst 1898 in letzter Instanz zur Entscheidung kamen, und diese Zahl dürfte kaum wesentlich ins Gewicht fallen. Auch dadurch, daß die 26 Personen, welche bei dem Streik in Torgelow wegen Landfriedensbruch mit zusammen 5 Jahren Zuchthaus und 14 1/2 Jahren Gefängnis bestraft wurden, in der vorliegenden Ziffer für 1898 nicht angeführt sind, wird das Prozentverhältnis der Verurteilten wenig geändert. Es würden aus der Situationsrechnung dieser Personen für 1898 auf 1000 Streikende 5,4 Verurteilte kommen. Das ist besonders unter Berücksichtigung der im letzten Jahre verschärften Polizei- und Gerichtspraxis ein überaus geringer Prozentsatz. Hat doch sogar ein Gerichtshof in einem Urteil gegen einen Streikenden geäußert, daß das Verhalten des Angeklagten einen Angriff auf die bestehende Gesellschaftsordnung enthalte, denn das Gericht erblickte in der Handlung des Angeklagten das tabulswürdige Verhalten eines Unvorsichtigen, der andere ehrliebe Leute von der Arbeit abhält und ihnen Ungelegenheiten bereitet.“

Und trotz dieser in allen Streikprozessen vorherrschenden Tendenz, die ganz der von oben gegebenen Anregung entspricht, ist doch nur ein so geringer Bruchteil der Streikenden bestraft worden! Das auch das geringste Vergehen bei Streiks im letzten Jahre geahndet wurde, steht wohl fest. Nun aber weist die Kriminalstatistik aus, daß im Jahre 1897 wegen Vergehen und Verbrechen im Deutschen Reiche 463 267 Personen, oder auf 1000 strafmündige Personen 12,48 bestraft worden sind. Für 1898 dürfte das Verhältnis keineswegs günstiger ausfallen. Man fragt sich vergeblich, wo die Regierung angeht dieses Zahlenverhältnisses den Muth hernimmt, von der Notwendigkeit des Zuchthausgesetzes zu sprechen. Es kommt noch hinzu, daß die auf Grund des § 153 und anderer Strafgesetzbuchparagrafen wegen Streikvergehen im Jahre 1898 bestraften 300 Personen insgesamt 330 Monate und vier Tage Gefängnisstrafe, 16 1/2 Wochen Haft und 634 Mark Geldstrafe erhielten. Die Richter haben, wie aus den Einzelheiten der Statistik hervorgeht, nur ausnahmsweise das höchste Strafmaß angewandt, obgleich andererseits für einen einem Streikbrecher gegenüber gethane vermeintliche Drohung nicht weniger als 5 Monate Gefängnis einem Streikenden zuerkannt wurden. Dieser letzte Umstand giebt uns das Recht, zu behaupten, daß die niedrigen Strafen sicherlich nicht auf die Mitte der Richter zurückzuführen sind, sondern in den meisten Fällen die Strafen zu milden Natur war, daß nicht auf eine höhere Strafe erkannt werden konnte. Die Statistik der Generalkommission zählt ferner noch 234 Personen, die mit 5 1/2 Wochen Haft und 2177 Mark wegen großen Unfugs, und 68 Personen, die mit 13 Wochen Haft und 702 Mark Geldstrafe wegen Liebertretung von Polizeivorschriften bei Streiks bestraft sind. Diese Strafen können als wegen Streikvergehen verhängte nicht angesehen werden, weil sie auf einer willkürlichen Anwendung des § 360, 11 des Strafgesetzbuches beruhen und erst durch besondere Polizeivorschriften für die Arbeiter während des Streiks geschaffen worden sind. Sie sind höchstens ein Beweis dafür, daß heute auch das geringste Vergehen Streikender zur Strafe gezogen wird, und Dinge als irrefällige Thaten angesehen werden, die, wie das Streikpostenflehen, als eine selbstverständliche, von natürlichen rechtlichen Grundfahen aus unanfechtbare Handlung angesehen werden müssen. Wäre bei diesen künstlich geschaffenen Streikvergehen auch nur die geringste Verfestung gegen einen Streikbrecher vorhanden gewesen, so wäre bei der Tendenz, in dem Streik einen Angriff auf die bestehende Gesellschaftsordnung zu sehen, sicher eine Verurteilung wegen Vergehen gegen § 153 der Gewerbeordnung erfolgt. Diese Verurteilungen dokumentieren, daß jede Belästigung der „für den Staat nützlichen Elemente“ unabweislich zur Strafe gezogen wird, und daß Streikvergehen außer denen, welche auf Grund des § 153 in Verbindung mit anderen Paragrafen des Strafgesetzbuches bestraft wurden, nicht vorgekommen sind, die massenhaften Ausschreitungen bei Streiks also nur in der Phantasie des Erfinders der Denkschrift bestehen.

Nach der Begründung, welche die Regierung dem Zuchthausgesetz gegeben hat, sollte man annehmen, daß bei jedem Streik granatartige Zustände herrschen. Auch darüber, inwiefern diese Behauptungen auf Wahrheit beruhen, bietet die Streikstatistik der Generalkommission reiches Material. Es waren 1893 in 44 Gewerben Streiks zu verzeichnen, doch kamen nur in 21 Gewerben Verurteilungen irgend welcher Vergehen bei Streiks vor. Und auch nicht etwa bei allen Streiks, die in diesen Gewerben geführt wurden. In den 21 Gewerben fanden 668 Streiks statt, und nur bei 107, das ist bei 16 Prozent derselben, kamen Verurteilungen irgend

melcher Art vor. Von den insgesamt zu verzeichnenden Streiks sind dies 10,8 Prozent. Das heißt, dass seitens der Gewerkschaften nicht etwa der Versuch gemacht worden ist, die Thatsachen irgendwie zu Gunsten der Streikenden zu verzeichnen, geht aus dem Umstand hervor, dass von einer Gewerkschaft über eine Bestrafung berichtet wird, die in Folge des Angriffs eines Streikbrechers auf einen Streikenden erfolgte. Jeder der Kämpfenden erhielt zwei Monate Gefängnis, und auch diese Strafe ist in der Statistik der Generalkommission mit enthalten.

Vermutheten Thatsachen auf die Stellungnahme der deutschen Regierung einen Einblick anzuhängen, ja müsste sie von ihrem Vorhaben ablassen. Unbekannt sind ihr diese Thatsachen nicht, und außerdem stehen ihr ganz andere Mittel zur Verfügung, als einer Arbeiterkommission, um durch thatsächliche Feststellungen den Nachweis für die Nothwendigkeit des Streikgesetzes führen zu können. Den leeren Behauptungen der Regierung stellen wir eine Reihe von Thatsachen entgegen, welche erweisen, dass sich hinter dem Schutze der Arbeitswilligen nichts anderes verbirgt, als der Schatz der Profitwuth des Unternehmers.

Kohlenpreis, Selbstkosten und Arbeitslohn.

Unter diesem vielversprechenden Titel brachte die Nr. 218 der „Industrie“ einen längeren Artikel, der eigentlich nur dem Zweck dienen sollte, das Kohlenyndikat gegen die Pluth von Angriffen einer gewissen Presse zu schützen, die sich erheben sobald von einer Erhöhung der Kohlenpreise die Rede ist. Der Artikel schreibt begreiflich recht gut, daß diese fortwährenden Preiserhöhungen seit der aufsteigenden Konjunktur im Jahre 1895 böses Blut im Publikum oder besser gesagt, in den Kreisen der Konsumenten machen, die mit Recht fragen, ob das Monopol der Kohlenlager-Ausbeutung, welches das Syndikat für den größten und ergiebigsten Kohlenbezirk Deutschlands an sich gerissen hat, wirklich nur dazu dienen soll, den Volkswohlstand auf Kosten einiger Vorgesinnlichen und vielfacher Millionäre aufs schwerste zu schädigen. Denn die Sache ist das „Brot“ der Industrie und in erster Linie ist es der Industriearbeiter, mag er nun Maschinenbauer, Schlosser, Legilarbeiter, Eisenarbeiter u. s. w., welcher unter der Vertheuerung der Kohlen mit leidet ohne, daß dadurch das traurige Loos seines Kameraden in der Grube und auf den Werkstätten durch angemessene Erhöhung der Löhne gemildert würde. Der Fabrikant wagt, so gut er kann, die Preissteigerung der Kohlen auf die Arbeiter ab, indem er die Arbeitslöhne darnach kalkuliert, und die Herren Kohlenbarone wollen sich wieder weiß waschen, indem sie mit dem Bewußtsein der Heberzeugung unter heuchlerischem Augenverwahren ihren gesägten Selbstschreibern eine Rechnung aufmachen, die sich so bescheiden ausnimmt, daß der Fernstehende veracht wird, mit in das Lob einzukommen, welches die Eiferer Handelskammer in dem gewichtigen Satze ausgesprochen: daß das Kohlenyndikat in weiser Mühsamkeit seine Macht nicht mißbraucht hat.

Es sind ja nur 2,6-3,2 pCt. was von 1897 auf 1898 die Preissteigerung für verschiedene Kohlenarten betragen haben soll; seit 1895 haben die Preise allerdings um 6,1 pCt. bis 14,5 pCt. angezogen, aber sie blieben ja immer um 14,9 pCt. bis 28,5 pCt. hinter den Preis von 1890 und 1891 zurück. Man kann also noch ruhig weiter steigern, ohne Gewissensbisse zu empfinden, selbst über den Stand von 1890-91 hinaus.

Und warum sollten die Herren Kohlen-Monopolisten nicht darüber hinausgehen dürfen, sie können ja nach ihrer Rechnungslegung, wie sie der Mitarbeiter der „Industrie“ aufzählt, bei der jetzigen Preissteigerung noch nicht auf die höchsten Selbstkosten, die in 1898 bei der „Hibernia“ für drei ihrer Bechen 2,55-6,93 pCt. betragen haben sollen und in der Hauptsache auf Löhnerhöhungen zurückzuführen sind. Ja, wo zum Teufel kommen denn da die Ueberschüsse von 15 1/2 Mill. Mark her, welche die „Hibernia“ seit Anfang 1897 gemacht hat und die auch im Vorjahre jeden Monat über eine halbe Million betragen haben; sollten sie alle von der 4. Beche kommen, wo sich eine Verminderung der Selbstkosten von 1,04 pCt. ergeben hat? Sind auf dieser 4. Beche die Löhne so bedeutend gefallen, daß selbst die höheren Kosten für Grubenholz und andere Materialen und den Grubenbetrieb im Allgemeinen keine Steigerung der Selbstkosten verursacht haben? Die Rechnung hat nach unserer Meinung ein Loch, groß genug, daß die 15 1/2 Millionen Ueberschüsse seit 1897 bequem durch und in den Schooß der Aktionäre zu fallen konnten, ohne daß die Tausende von Arbeitern davon auch nur den Klang eines Goldstücks vernommen haben.

Dann kommt der Artikelschreiber speziell auf die Arbeitslöhne der Bergleute im Ruhrrevier und stützt sich dabei auf die amtliche Statistik für 1898, die wir schon an der Spitze unserer Nummer 27 veröffentlicht haben, nach welcher im Vorjahre die Löhne der unterirdisch beschäftigten Arbeiter um 5,3 pCt. gestiegen wären von 4,32 auf 4,55 Mk. pro Schicht, also um mindestens 2 pCt. mehr wie die Kohlenpreise gestiegen sind, auch ein Vergleich, der dann zwischen den Kohlenpreisen des Jahres 1895 und 1898 und den Löhnen im selben Zeitraum gezogen wird, fällt natürlich wieder zu Gunsten der Bergleute aus, die nach der Industrie die glücklichsten Menschen im Ruhrrevier sein müssen. So wird u. A. die Beche Graf Wismar angeführt, wo das Verhältniß zwischen dem Werthe der abgesetzten Kohlen und den Löhnen sich auch von Jahr zu Jahr zu Gunsten der Löhne verhält. Im Jahre 1891 war es 38,35:100 in 1898 63,23:100. Das sieht oberflächlich betrachtet aus, als wenn die Arbeitslöhne auf Kosten des Unternehmervorgewinnes fortwährend gestiegen seien; dabei weisen aber auch die Geschäftsberichte der Grubenwerke zur Evidenz nach, daß besonders in den letzten Jahren die Unternehmervorgewinne riesig gestiegen sind, wäre das nicht der Fall, so würden sicher die Arbeitslöhne nicht in die Höhe gegangen sein; erst kommt bei den Herren ihre Profitberechnung und erst dann die Lage der Arbeiter denken; die Löhne werden überhaupt nur nachgefragt, wenn die Beche sich nicht selbst von der Versicherung des Artikelschreibers, daß die durchschnittliche Arbeitsleistung dauernd zurückgeht, wodurch das Betriebsergebnis der Bechen unglücklich beeinflusst würde, gar nichts. Mit einer Durchschnittsberechnung läßt sich alles, aber auch gar nichts beweisen, je nachdem die Berechnung aufgestellt wird. Schon wiederholt haben wir darauf hingewiesen, daß die Bechen bei Berechnung der durchschnittlichen Arbeitsleistung gewöhnlich die Kohlenförderung zu Grunde legen, währenddem doch die Zahl der Arbeiter, welche in Nebengewerken beschäftigt werden, wie in der Kokerei, Briquetterie u. s. w. beständig zunimmt. Das Gemittelte ist die „Industrie“ aufstellt, daß im Bezirk der Bochumer Handelskammer die Zahl der Bergarbeiter im vorigen Jahre um 7,7 pCt. stieg, während die Mehrförderung nur 3,8 pCt. betrug, hinkt also gewaltig. Unter die Bergarbeiter ist jedenfalls alles gerechnet was auf Grubenwerken nur irgendwie beschäftigt wird, unter Förderung versteht man natürlich nur die zu Tage gebrachten Kohlen. Das Rechenkunststück ist also so durchsichtig, daß auch der einfachste Arbeiter damit nicht gekränkt werden kann; höchstens der behäbige Kohlen-Aktionär, der seinen fetten Dividenden eher der höheren Intelligenz der Beamten und dem „Segen“ des Verghanes zuschreibt, als dem Schweiß und Blut der Lohnsklaven, die nach der Statistik seiner Goldschreiber Tag für Tag „fauler“ werden.

Wie ein Pojan auf die wirklichen Verhältnisse im Ruhrrevier nimmt sich auch folgender Passus aus: „Hervorzuheben ist besonders, daß die so beträchtlichen Lohnaufbesserungen ohne Arbeiterausstände, oder erstliche Streitigkeiten zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer erfolgten. Ein Beweis, daß die Bechenverwaltungen ihre Arbeiter bereitwillig an der günstigeren Lage des Kohlenbergbaues theilhaben lassen.“ Wer laßt da? Doch nicht etwa die Bergleute, welche ob der Großmuth der Herren, wie sie in diesen Sätzen offenbart wird, erkannt sind, weil sie bis daher noch keine Ahnung davon gehabt haben. Wenn auch in 1898 keine Arbeiterausstände oder erstliche Streitigkeiten zwischen Arbeitgeber und Bergarbeitern stattgefunden haben; aber der Kleinriegel, das Wechseln der Arbeitersätze, das Wandern von Beche zu Beche oder in andere Reviere hat unablässig angebauert und nimmt noch heute seinen Fortgang.

Der herrschende Arbeitermangel, welcher die Anwerbung fremder Arbeiter bedingt, entspringt doch nicht etwa der Bereitwilligkeit der Bechenverwaltungen ihre Arbeiter an der günstigeren Lage des Kohlenbergbaues zu theilhaben? Das klingt überhaupt, als wenn die Arbeiter in der letzten Zeit schon mehr als freiwillige Theilhaber der Bechen betrachtet werden, denen man die Erträge des Verghanes nur so in den Schooß schüttet, konstant und großmüthig wie der Großvater seinen Enkelinnen. Wenn am Schluß des Artikels noch vermeldet wird, daß die günstige Lohnentwicklung im laufenden Jahre fortandert und auch der Herrner Kravall keineswegs dagegen spräche, da bei diesem, Vorkathagen gar keine Rolle spielen, so ist diese Aufspielung jedenfalls sehr unglücklich gewählt; denn das sofort nach den ersten Arbeitsniederlegungen auf den Herrner Gruben Lohnverhöhung gefordert wurde und Lohnverhöhung an die Wage gemessen wäre, wird kein Mensch bekreiten, der die dortigen Verhältnisse auch nur oberflächlich kennt. Und daß sich diese Kravalle zu solchen Dimensionen ausdehnen konnten, lag doch mehr an dem Widerstand der Grubenverwaltungen, Zugeständnisse zu machen, als an der Kramallucht der jungen Bergleute, die ja jetzt zu Tausenden wieder ruhig ihre Schichten versehen.

Kurz und gut, die „Industrie“ mag sich brechen und wenden, wie sie will, sie kann den großkapitalistischen Standpunkt nicht verleugnen, den sie mit aller Gewandtheit zu verteidigen sucht ohne dabei großes Glück zu haben, vielleicht strebt sie auch nicht darnach, denn ihren Progegern sind die klingenden Unternehmervorgewinne und Wägenprofite lieber wie ein Zeitungsaufschlag, der die Profitfrage in einem milderen Lichte erscheinen lassen soll. Wer aber zwei gesunde Augen im Kopfe hat, beurtheilt die Sache wie sie liegt und auch die schönsten Zeitungsartikel können ihm die rauhe Wirklichkeit nicht wegsaubern, die ihn mit eigener Faust packt und auf die Gegenfläche lößt, die besonders im Ruhrrevier zwischen der arbeitenden und besitzenden Klasse kraft hervortreten und den Menschen ganz andere Dinge lehren, als Bereitwilligkeit der Unternehmer, die Arbeiter aus freien Stücken an der günstigen Lage der Unternehmungen theilnehmen zu lassen. Der

Junger des Großkapitals nach Mehrwerth wird sich nie mit den Bedürfnissen der Arbeiter nach angemessenen Löhnen vertragen. Das schließt förmlich das andere aus.

Verdröhungen.

Im systematischer Weise verfaßt die „Industrie“, die einfachste und klar von allen logisch denkbaren Menschen zu beurtheilenden Verhältnissen, welche Bezug auf die Lage der Arbeiter haben, so darzustellen, daß sie damit ihren Gewinnern von der Hochfinanz jedenfalls eine Gefälligkeit zu erzeigen begehrt. Wir wollen uns aber doch in Interesse der Arbeiter, die wir zu vertreten haben, die Milde nehmen eine ihrer neuesten Verdröhungen zu zerstreuen.

In ihrer Nr. 22 stellt sie nämlich in einem Artikel: „Maschinen und Arbeiter im Ruhrrevier“, Betrachtungen über die Verwendung der Dampfmaschinen im Bergbau an und hält dieselben um so lohnender als sie wieder einmal Gelegenheit bietet „eine Legende zu zerstreuen welche den Arbeiter vielfach zum vollendeten Gasser der Maschinen zum Kulturfeind gemacht und ihn verhindert hat, in der Maschine den Befreier der handarbeitenden Klassen zu erkennen, der sie trotz alles dagegen sprechenden Scheines in Wirklichkeit doch bereits geworden ist und weiterhin bleibt. Wir meinen die Legende, daß die Maschine dem Arbeiter das Brot nimm, während sie es ihm thatsächlich in viel reichlicherer Maße zugänglich macht, als er früher verdient.“

Was das edle Unternehmertum eigentlich veranlaßt, in der angestellten Betrachtung einen solchen Anfall gegen die Arbeiter zu machen, sie als blinde Puffer und Kulturfeinde hinzustellen, muß den oberflächlichen Leser recht absurd erscheinen; doch man merkt die Absicht und wird — nicht verstimmt. Man wird in den Kreisen der „Industrie“ nie zugeben, daß die Maschine den Arbeiter immer mehr unterjocht und der „Segen“ derselben nur dem großkapitalistischen Eigenthümern zu Gute kommt; im Gegentheil stellt man den Arbeiter als den Erwigblinden hin, der es gar nicht zu würdigen versteht, was ihm die Maschinen, Dampf und Elektrizität, für Arbeitsgelegenheit und Verdienst bringen. Die angestellte Statistik über die Zunahme der Maschinen, die gleichen Schritt mit der Mehrverwendung von Arbeitern hält und im Ruhrrevier allein seit 1890 gegen 60 pCt. betragen hat, zweifeln wir nicht an; aber abgesehen von den vielen Sperrn die der maschinelle Betrieb unter den Arbeitern fordert, durch sähe Unglücksfälle oder rascheres Anstreben der Kräfte, steht die erhöhte Produktionsfähigkeit in keinem gesunden Verhältniß zu der Länge der Arbeitszeit in den meisten Branchen, wo der maschinelle Betrieb ganz oder theilweise vorbersteht. Der Arbeiter haßt die Maschinen schon lange nicht mehr, denn sie sind Theile seiner Kraft, gewonnen aus dem vom Kapitalisten „aufgesparten“ Mehrwerth des Arbeitstrages; aber er lernt immer mehr ihre Anwendung haßen, die ihn ebenfallig zur willenlosen Maschine herabwürdigen möchten, der man täglich nicht mehr zur Speisung zusetzt, als wie sie zur Aufrechterhaltung der Betriebstätigkeit notwendig braucht. Doch aber wenigstens das geschieht, daß für die Arbeiter ein schweres Unglücksfälle und Betriebsstörungen zu vermeiden, schon gefordert, viel weniger aber ist man persönlich um den Arbeiter besorgt, der sich bei unmäßiger Heberarbeit und Unterbezahlung ganz ruhig abradern kann, er ist viel billiger zu haben als wie eine Maschine und wird manchmal auch deshalb viel rückwärtsloser ausgenutzt und behandelt. Auch jetzt jede Maschine wie die Nähmaschine, die Segmaschine, Schreibmaschine, Bohrmaschine in der Grube zum Lauerflutbetriebe und neuerdings die Kostenbearbeitungsmaschinen in den amerikaischen Gruben sofort eine Anzahl Hände frei, bietet Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkte und drückt so die Löhne herab. Das ist keine Legende verdröhtes Unternehmertum, sondern eine leider nur zu traurige Thatsache.

Nachrichten aus der Montanindustrie.

Das Rheinisch-Westfälische Kohlen-Syndikat hielt am 21. September in Essen eine Verdröhung ab in welcher beschlossen wurde, die Fördervereinbarung vom 1. Oktober d. Jrs. ab ganz aufzuheben. Die Kohlenpreise wurden durchweg um eine Mk. erhöht. Aus einem Telegramm, welches der „Industrie“ zugeht, ist noch zu entnehmen, daß die Förderung gegen die gleichem Monate des Vorjahres gelitten ist, im Juni um 7,84 pCt., im Juli 4,92 pCt. und im August 5,97 pCt. Der arbeitsfähige Verband betrug für Kohlen, Koks und Brillets für Juni gegen das Vorjahr 7,03, für Juli 4,09 pCt., für August 5,86 pCt. In Ostpreußen habe der unangenehmste Nachfrage nicht voll entsprochen werden können. Vorzüge seien nirgends vorhanden, so daß im zweiten Semester mit seinen vielen Feiertagen vielleicht größere Störungen eintreten könnten. Nur das hört sich ja alles recht gut und schon an für die Aktionäre und Grubenbesitzer; natürlich, aber für die Arbeiter da stehen nur größere Antreibungen in Aussicht; Beschneidung der Feiertage u. s. w. Auch von Erhöhung der Löhne, die entsprechend der Preissteigerung pro Tonne um eine Mark, wenigstens pro Schicht um 30-50 Pfg.

Was soll der Bergmann von der Geologie wissen?

Von Carl Fatenholz.

(Fortsetzung.)

Durch Auflösung dieser ältlichen Salzlager und Ablagerung an anderen Orten entstanden also die jetzigen Stein Salzlager mit ihren Resten der darüber lagernden Kalisalzen. Da wir diesen Prozeß früher ausführlich besprochen haben, können wir auf weitere Ausführung an dieser Stelle verzichten und geben nur noch hervor, daß die Entstehung der Salzlager in allen Perioden erfolgen konnte, in denen sich überhaupt Sedimente bildeten, daß also die Salzlager den verschiedensten Formationen angehören.

Wir haben nunmehr die wichtigsten Schätze des Erdinnern kurz besprochen und gesehen, wie die Geologie eifrig bemüht ist, ihre Aufschlüsselung und Gewinnung dadurch zu erleichtern, daß sie ihr Vorkommen, ihre Verbreitung und Lagerung erforscht und somit dem Bergbau schätzbare Dienste leistet.

Wir haben auch gesehen, daß die Geologie nicht dabei beharrt, sondern auch die Entstehung der nutzbaren Mineralien zu erklären, ihre Bildung in den Entwicklungsprozessen unserer Erde einzureihen sucht und daß ihr dies schon in hohem Maße gelungen ist. Noch sind freilich die Forschungen darüber nicht abgeschlossen, viele neue Thatsachen können noch entdeckt, manche Theorien noch ergänzt oder umgestaltet werden. Aber in der kurzen Zeit ihres Bestehens hat die Geologie schon Großes geleistet, indem sie unsere Naturerkenntnis förderte und die Gewinnung der nutzbaren Mineralien, den Bergbau, auf gesunde, wissenschaftliche Bahnen stellte.

Die Geologie hat die stammes Gesteine reden gelehrt; sie hat die Erdkruste in ein mächtiges Buch verwandelt, aus dem wir den geschichtlichen Entwicklungsengang unserer Erde ablesen können; sie hat uns die früheren Bewohner unserer Erde und ihren Entwicklungsengang kennen gelehrt und sie die für den Menschen zu hoher Bedeutung gelangten Wasserfälle, die Quellen, aus ihrem geheimnißvollen Dunkel hervorgerufen und uns zu zeigen, wo man sie zu suchen hat und uns Aufschluß zu ertheilen über die Verhältnisse, unter denen sie sich bildeten und noch heute hervor strömen. Wir haben gelernt, die Erdkruste, in der der Bergmann seiner mühsamen Thätigkeit obliegt, nicht als todes, starres Gebilde anzusehen, sondern als die Wohn- und Wirkungsstätte wunderbarer Kräfte, in deren Geheimniß der menschliche Geist immer tiefer eindringt.

Was früheren Generationen, denen die heutigen Hilfsmittel der Wissenschaft noch nicht zu Gebote standen, als Thätigkeit unentzerrlicher Geister um Robalde erschien, von denen uns die Vorgänger Kunde geben, haben wir als natürliche Vorgänge erkannt. Aber wenn wir auch den Sagen von Berggeistern keinen Glauben mehr schenken, so erscheint uns dennoch das Leben „tiefer unter der Erde“ in poetischem Glanze und gerade die Erkenntnis der Wahrheit lehrt uns Wunder kennen, die wahrhaft poetisch sind und dem menschlichen Geist stets neue Anregung zum Denken und Sinnen und zur dichterischen Berherrlichung geben.

Sieht man die Schätze des Erdinnern mit den Augen des Geologen an, so heben sie sich und erzählen uns die reizendsten Geschichten von uralten Zeiten, in denen noch kein menschliches Wesen die Erde bewohnte, von großartigen Umwälzungen und Umgestaltungen der Erdoberfläche und ihrer Bewohner, die sie mit erlebten, von weiten Wanderungen und Veränderungen ihres Zustandes, die sie selbst erlitten.

Die Geschichte unserer Erde ist ein spannender Roman, dessen handelnde Personen die Mineralien und Versteinerungen sind und dessen Lektüre wohl geeignet ist, uns die Sorgen und Nöthen des täglichen Lebens um einige Augenblicke vergessen zu lassen, Geist und Gemüth zu erquickten, zu erheben und zu veredeln.

Denn noch haben diejenigen, welche im Schweiße ihres Angesichts der Erde die kostbaren Mineralien abgeminnen, weder Zeit noch Mittel, sich eingehend in das Studium der Wissenschaft zu vertiefen, aber schon schließen sich die Reihen der kampfenden Arbeiterschaft immer dichter und wenn sie sich aus den Banden der Knechtschaft der Geister befreit hat, wird auch die Wissenschaft Gemeingut des Volkes werden, dann wird die Arbeit kein Joch, keine Qual mehr sein, sondern eine Ausbarmachung der Naturkräfte durch die Wissenschaft; dann wird auch der Knappe nicht mehr unter steter Lebensgefahr und langsamem Morden seiner geistigen und physischen Kräfte mit den Gemalten des Erdinnern kämpfen, sondern sie in seinen Dienst zu zwingen haben und Freude empfinden an der Gewinnung der Mineralien unserer Erde, deren Entwicklungsgegeschichte er in seinen Mußestunden studiren kann.

VII. Der Urmench.

Das Dunkel, das über der Entstehung des Menschen geschlechts liegt, ist auch durch die modern wissenschaftlichen Forschungen noch nicht völlig gelichtet worden. Man weiß zwar, daß das Menschengeschlecht nicht plötzlich auf der Erde erschienen ist, sondern daß es sich allmählich aus affenähnlichen Thieren entwickelt hat und daß es vieler Jahrtausende beharrte, dem menschlichen Geiste die einfachsten Werkzeuge und Geräthe erfinden zu lassen, auf denen sich die moderne Kultur aufbauen sollte. Wie die ersten Menschen ausstehen, ob das Menschengeschlecht aus einem oder mehreren Paaren entstanden ist, wo seine Urheimath sich befindet, weiß man heute noch nicht, die wissenschaftliche Forschung vermag darüber noch keine genügende Erklärung zu geben.

Leichter machten es sich die Völker des Alterthums, die ihrer Phantasie freien Spielraum ließen und da, wo sie nichts wußten, Sagen erfinden, die sie glaubten und von denen noch das ganze Mittelalter und auch die neuere Zeit zehrt, ja, die noch heute von einem großen Theil der Menschheit geglaubt werden. So die biblischen Schöpfungsgeschichten, die heute auf ihren wirtlichen Werth zurückgeführt sind. Es ist freilich nicht angängig, sie ohne Weiteres als erfunden, als Schwindel zu erklären. Adam und Eva sind freilich nicht die ersten Menschen gewesen, aber die mosaische Erzählung von ihnen und vom Paradies ist wohl kaum aus der Luft gegriffen, sondern durch Ueberlieferung wahrer Thatsachen, die freilich im Laufe der Zeit manche Umgestaltung erfahren zu erklären.

Wir wissen, daß alle Völker gewandert sind, d. h. ihre einstigen Sitze, sei es freiwillig oder verdrängt, verlassen haben, und es ist

natürlich, daß sie an ihre einstige Heimath eine Erinnerung mitnahmen, die sie durch unendliche Ueberlieferung auf ihre Nachkommen fortpflanzen. Jeder, der sie nachzählt, schmückt sie phantastisch aus, sie verlor ihre historische Gestalt immer mehr und wurde zur Sage. Je weiter die Vergangenheit zurücktrat, desto verklärter erschien sie dem Menschen, der die „gute alte Zeit“ poetisch idealisirte.

So erscheint den späteren Generationen endlich das Leben ihrer Vorfahren als ein paradiesischer Zustand in einem fernem Lande, aus dem sie durch den strafenden Gott vertrieben wurden.

Solche Auswanderergerichten finden sich nicht nur bei den Israeliten, die sie später schriftlich niederlegten in den mosaischen Büchern, sondern auch bei vielen anderen Völkern. Nimm man solche und ähnliche Ueberlieferungen mit Vorsicht auf und mißt sie mit dem Maßstab wissenschaftlicher Kritik, so kann man ihnen manche Lehren über die damaligen Einrichtungen und Anschauungen der Völker entnehmen. So bieten uns z. B. auch die homerischen Gedichte reiche Fundgruben für die Erklärung der bei den alten Griechen herrschenden Zustände, obgleich ihre Erzählungen natürlich auch lagenhafte Dichtungen sind.

Wollen wir aber noch weiter zurückblicken in die Geschichte der Menschheit, in jenen Epochen, von denen uns keine Sagen und Ueberlieferungen mehr Kunde geben, so müssen wir auch die Menschheitsgeschichte unter den Gesichtspunkten betrachten, die uns die Geologie gelehrt hat, wir müssen uns fragen, in welcher geologischen Periode der Mensch auf der Erde erschien, wir müssen die Erdkruste durchforschen, um Spuren zu finden, die auf das Dasein des Menschen hinweisen und aus diesen Spuren auf den damaligen Kulturzustand der Menschheit Schlüsse zu ziehen suchen.

Zahlreiche Entdeckungen der neueren Zeit haben die Menschengeschichte untrennbar verbunden mit der Erdgeschichte und haben uns gezeigt, daß der Mensch schon vor hunderttausenden von Jahren lebte, als noch Mammuth, Höhlenbär und andere Thiere die Erde bevölkerten, die heute ausgestorben sind, daß er jene Perioden der Erdgeschichte miterlebte, die wir als Eiszeiten bezeichnen, daß er damals sich auf einer äußerst primitiven Kulturstufe befand und erst allmählich zu einer höheren Kultur anwachte.

Wie die verschiedenen Arten der Pflanzen und Thiere nicht plötzlich auf der Erde erschienen, sondern sich allmählich aus den niederen höheren Arten entwickelten, so muß auch der Mensch sich allmählich aus dem Thierreich entwickelt haben und kann nichts anderes sein, als das letzte und höchste Glied der organischen Entwicklungssreihe.

Wo haben wir nun aber die Vorfahren des Menschen zu suchen? Unter den heute lebenden menschenähnlichsten Geschöpfen, den Affen, zweifellos nicht. Es gibt nichts Verlehteres als die Annahme, der Entwicklungslehre nie eingewilligt ist. Was wir dagegen behaupten können, ist, daß Affe und Mensch von gemeinsamen Urformen abstammen. Freilich haben wir noch keine Ueberreste dieser Vorfahren des Menschen entdeckt, soweit Skelettheile des Urmenschen gefunden sind, gehören sie den jüngsten Epochen an und weisen keine wesentlichen Verschiedenheiten zum Körperbau des heutigen Menschen auf.

(Fortsetzung folgt.)

*) Homer: „Ilias“ und „Odyssee“.

*) Siehe Feuilleton: „Die Kalialzge, Elchreit: Die Entstehung der Salzlager“ in der „Deutschen Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung“ Jahrgang 1898, Nr. 43.

steigen sollten, ist nichts bekannt. Die Lohnerhöhungen eilen bei den ...

Der Förder Bergwerks- und Hüttenverein, Sörde, machte im Geschäftsjahr 1898/99 einen Bruttoüberschuss von 9023 810 ...

Den Aktionären der Harpener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft soll für das abgelaufene Geschäftsjahr bei reichlichen Abschreibungen ...

Table with 4 columns: Name of association, Nominal value, Kaufwert (Purchase value), Dividende (Dividend). Lists various mining associations like Vochwa-Hohndorf, Erzgeb. Steinkohlenaktienverein, etc.

Solche fette Dividenden wie hier werden aber nicht etwa nur in Zeiten guter Konjunktur wie gegenwärtig bezahlt, sondern ziemlich regelmäßig ...

Die Vereinigte Wagnis- und Laurahütte erstellte im eben beendeten Geschäftsjahre nach Abzug aller Geschäftsausgaben ...

Aus der deutschen Arbeiterbewegung.

Der Streik der Lederarbeiter in Wülke. Amert formte Unterhandlungsversuch scheiterte an der Halsstarrigkeit des ...

Internationale Rundschau.

Die Behandlung der Vertrauensleute der böhmischen Bergarbeiter durch die Unternehmer nimmt nachgerade einen Charakter ...

an, welcher zu bedenklichen Aufregungen unter der Bergarbeiterbevölkerung ...

Knappschäftliches.

Zu unserem letzten knappschäftlichen Artikel betr. Kassenzufuß ...

Bochum, den 9. September 1899. die Redaktion der Deutschen Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung Bochum.

Zu Nr. 35 Ihrer Zeitung drucken Sie den zur Vorstandssitzung vom 5. d. Mts. vorgelegten diesseitigen Kassenschluß für das 2. Vierteljahr ...

Sie geben an, der Ueberschuß der Krankenkasse ist um 119 577,22 Mfr. geringer als im 1. Vierteljahr 1899. Das ist nicht richtig.

Es ist sehr bedauerlich, daß die Verhandlungen zwischen den Vertrauensleuten der Bochumer Bergarbeiter und den ...

Die Verhältnisse stellen sich aber in Wirklichkeit nicht so. Die Verwaltungskosten betragen im 2. Vierteljahr 146 505,13 Mfr. gegen ...

Table comparing financial data for 1st and 2nd quarters of 1899. Columns include: Druckkosten, Ausgaben-Vergütungen, Besondere-Mitglieder, etc.

Hierzu haben wir zu bemerken: Die Angabe in dem Schreiben, betreffend die Krankenkasse ist richtig, wie wir oben schon berichtet haben.

Im Jahre 1897 betrug der Ueberschuß bei der Krankenkasse 914 944,40 Mfr. Der Hinweis auf die Invaliditäts- und Alterskasse ...

Im 2. Halbjahr 1898 betrug der Ueberschuß bei der Krankenkasse 569 194,20 Mfr. Wir haben bei unserer Berechnung für das 2. Halbjahr 1899 ...

Wir haben die Gesamtausgabe für das Jahr 1898 mit 13 771 727,15 Mfr. angegeben, und für ein Jahr unter dem neuen Statut mit 16 926 240,— Mfr.

Das Besondere ist: Die Ausgabe wird geringer, und der Ueberschuß höher sein als wir angegeben haben.

Die dritte Quartals-Versammlung der Knappschäftskassen der Kommission Bochum fand am Sonntag den 17. September statt.

Kameraden! Wir stehen vor einer Statutenänderung und da sollten in den Quartalsitzungen alle Kassen anwesend sein.

Harpen, Otter-Werne, Koppel-Witten, Küpper-Holthausen, Weber-Bank, Stock-Biddinghausen, Hahelhorst-Bornhof, Kogelheide-Westherbede, Barges-Oberprochhövel, Homburg-Niederprochhövel, Hilberg-Silfchede, Fied-Gaborn, Nücher-Bannern.

Bekanntmachungen des Vorstandes.

Aus verschiedenen Anzeichen, die wir zwar nicht kontrollieren können, glauben wir aber doch hinreichenden Anlaß nehmen zu sollen, die Vertrauensmänner an die Bestimmung des § 4 unseres Statuts zu erinnern! Aber ungeachtet dieser Bestimmung des § 4 unseres Statuts zu erinnern! Aber ungeachtet dieser Bestimmung des § 4 unseres Statuts zu erinnern!

In Bezug auf die vielen in unerer Zeit beliebten Vernehmungen unserer Mitglieder durch die Polizei erscheint es uns am Plage darauf hinzuweisen, daß wenn durch die Vorladung, welche gewöhnlich zu einer bestimmten Stunde geschieht, dem Vorgeladenen ein Erwerbsverlust erwächst, dieser von der Polizeibehörde ersetzt werden muß.

Unsere Zeitung erscheint schon über einem halben Jahre in mehr als doppelter Größe gegen früher, wodurch die Kosten des Verbands erheblich höhere geworden sind. Ein rathameres Umgehen mit unserem Organe ist also schon längst geboten.

Im Interesse einer geregelten Kassenführung und auch um den Verband vor Schädigungen zu bewahren, soll während des Monats schon der Beitrag für denselben erhoben werden.

Bei etwaigem Wohnungswechsel werden die Mitglieder dringend ersucht, dies sofort dem Voten mitzuteilen, damit keine Unterbrechung in der Zusendung der Zeitung entsteht.

Die Ertheilung von Rechtschutz seitens des Verbandes wird in der ersten Hälfte des Oktober d. J. vom Verbandsbureau nach Gelsenkirchen verlegt werden. Ueber den genaueren Zeitpunkt und den Ort werden die näheren Angaben an dieser Stelle noch erfolgen.

Die Schlagwetter-Explosion in der Grube Neden, am 16. Sept. 1899, welche neun Opfer forderte.

Einen Steiger und acht Bergleute traf der Bergmannstod jäh und unerwartet am Sonnabend früh in der festlichsthen Grube Neden (Zaarrevier), wo in der Theilungstraße 1, Flöz Heiligenswald, in der Nachtlicht mit Sicherheits Sprengpulver unermartet ein sogen. "Wässer" angeschossen wurde, welcher die heringeworfene Kohle in Brand setzte.

Die Arbeit ging um so schneller von Statten, als mittlerweile die zur Fröhlichkeit angefahrenen Bergleute angekommen waren und eifrig mit Sand anlegten. Zunächst war die in der Theilungstraße befindliche sogen. Brandwetterthüre (eine mit Filz abgedichtete Sicherheitswetterthüre) zugelegt und verriegelt worden.

Die damit beschäftigten 3 Bergleute hatten die Dämmungsarbeiten schon bis auf das Bestehen fertiggestellt, als plötzlich in dem abgedämmten Brandfelde eine heftige Explosion folgender Witter erfolgte. Dasselbe war von solcher Gewalt, daß der Steiger und die acht Bergleute samt den beiden Dämmern durch den Brennsberg hindurch in die westliche Theilungstraße herab geschleudert wurden, daß alle den sofortigen Tod fanden.

Die Namen der Braven, welche den Heldentod bei Ausübung ihres Berufes fanden, sind: Steiger Joh. Nau und die Bergleute L. A. Guillaume, J. Vah, Karl Eberhard, Nic. Bauermann, K. Gerhards, J. Großklos, Chr. Beyer und Joh. Werth. Bis auf die beiden letzten sind alle verheiratet. Sieben Familien beklagen den Tod ihres Ernährers.

Ob irgendwo ein menschliches Verhängen das furchtbare Unglück heraufbeschworen, wird die Untersuchung wohl kaum feststellen. Den Elementen muß man mit allen Hilfsmitteln jünger zuvorzukommen, sonst ist ihr Ausbruch nur eine natürliche Veripottung.

Aus dem Kreise der Kameraden.

Aus dem Oberbergamtsbezirk Dortmund.

Wohnum. Wir brachten in der vorigen Nummer einen Bericht aus der letzten Vorstandssitzung des Allgemeinen Knappschaffvereins betr. Klagen über die Verpflegung in der Kuranstalt Sülzhain; aber auch im Bergmannsheil-Weinack scheint nicht alles so in Ordnung zu sein, wie es die Kranken wünschen.

Das Reichsgericht hat am 18. Sept. das Urtheil des Landgerichts Bochum, nach welchem unser Reaktor Hue am 29. April wegen Verletzung des Betriebsdirektors Verhofen von der Fehge „Bornissa“ zu 500 M. Geldstrafe verurtheilt worden ist, aufgehoben und zwar aus einem rein prozessualen Grunde, nämlich, weil die Urtheilsformel nicht in das Protokoll der Hauptverhandlung aufgenommen worden war.

Die „Göttinger Zeitung“, ein Blättchen, das gewöhnlich unter Ausschluß der Öffentlichkeit erscheint, macht mitunter dem doch in einer so sonderbaren Sozialpolitik, daß wir uns genötigt sehen, es einmal an die breite Öffentlichkeit zu zerren.

Die durchschnittliche Arbeitsleistung ist zurückgegangen. Die Gründe dieser Erscheinung dürften wohl in erster Linie auf das Verkümmern von Schichten und das häufige Feiern an den Montagen und an den Tagen nach den Vorkäufen zu suchen sein.

Die durchschnitliche Arbeitsleistung ist zurückgegangen. Die Gründe dieser Erscheinung dürften wohl in erster Linie auf das Verkümmern von Schichten und das häufige Feiern an den Montagen und an den Tagen nach den Vorkäufen zu suchen sein.

Die durchschnitliche Arbeitsleistung ist zurückgegangen. Die Gründe dieser Erscheinung dürften wohl in erster Linie auf das Verkümmern von Schichten und das häufige Feiern an den Montagen und an den Tagen nach den Vorkäufen zu suchen sein.

Die durchschnitliche Arbeitsleistung ist zurückgegangen. Die Gründe dieser Erscheinung dürften wohl in erster Linie auf das Verkümmern von Schichten und das häufige Feiern an den Montagen und an den Tagen nach den Vorkäufen zu suchen sein.

Die durchschnitliche Arbeitsleistung ist zurückgegangen. Die Gründe dieser Erscheinung dürften wohl in erster Linie auf das Verkümmern von Schichten und das häufige Feiern an den Montagen und an den Tagen nach den Vorkäufen zu suchen sein.

Die durchschnitliche Arbeitsleistung ist zurückgegangen. Die Gründe dieser Erscheinung dürften wohl in erster Linie auf das Verkümmern von Schichten und das häufige Feiern an den Montagen und an den Tagen nach den Vorkäufen zu suchen sein.

Die durchschnitliche Arbeitsleistung ist zurückgegangen. Die Gründe dieser Erscheinung dürften wohl in erster Linie auf das Verkümmern von Schichten und das häufige Feiern an den Montagen und an den Tagen nach den Vorkäufen zu suchen sein.

Die durchschnitliche Arbeitsleistung ist zurückgegangen. Die Gründe dieser Erscheinung dürften wohl in erster Linie auf das Verkümmern von Schichten und das häufige Feiern an den Montagen und an den Tagen nach den Vorkäufen zu suchen sein.

Die durchschnitliche Arbeitsleistung ist zurückgegangen. Die Gründe dieser Erscheinung dürften wohl in erster Linie auf das Verkümmern von Schichten und das häufige Feiern an den Montagen und an den Tagen nach den Vorkäufen zu suchen sein.

Die durchschnitliche Arbeitsleistung ist zurückgegangen. Die Gründe dieser Erscheinung dürften wohl in erster Linie auf das Verkümmern von Schichten und das häufige Feiern an den Montagen und an den Tagen nach den Vorkäufen zu suchen sein.

Die durchschnitliche Arbeitsleistung ist zurückgegangen. Die Gründe dieser Erscheinung dürften wohl in erster Linie auf das Verkümmern von Schichten und das häufige Feiern an den Montagen und an den Tagen nach den Vorkäufen zu suchen sein.

Die durchschnitliche Arbeitsleistung ist zurückgegangen. Die Gründe dieser Erscheinung dürften wohl in erster Linie auf das Verkümmern von Schichten und das häufige Feiern an den Montagen und an den Tagen nach den Vorkäufen zu suchen sein.

worden waren, daß sie sicher mit schwerem Herzen der alten Heimath Valet sagten und hier im Nuhrrevier unter ihren fremden Vorgesetzten und Kameraden ein klein wenig Erleichterung ihres Joches hofften. Daß nicht alle ihre Wünsche in Erfüllung gegangen sind, das liegt an den wirtschaftlichen Verhältnissen, Produkte des kapitalistischen Privatbetriebs, der seine Signatur aufdrückt, was mit ihm in Verbindung kommt und den Lohnarbeitern nur mit geringen Abweichungen, je nachdem er ihn nötiger gebraucht immer auf einer gewissen niedrigen Stufe erhält, besonders was handlung und Abloshung betrifft.

Die Antwort lautete von Seiten des allmächtigen Leiters: Sie werden am 15. August gefehlt. Wie gesagt, so gethan! Darum wurde ein anderer Kamerad von der Belegschaft beauftragt, die Belegschafts-Verammlung einzuberufen, die am 10. September ab stattfinden sollte. In dieser wurde der Einberufer an Stelle der gefehltenden Delegirten einstimmig als Belegschafts-Delegirter gewählt. Was geschah nun? 6 Tage nachher glänzte derselbe als Delegirter. Warum will die Zeitung keine Kameraden als Delegirte haben, die es wagen, ein freies Wort zu sagen? Und den Kameraden zurückzutreten ganz falsche Gerüchte, nämlich, die Grubenbeamten sollen monatlich für ihre Bemühung in der Grube aus der Unterstützungskasse Geldgeschenke erhalten.

Die durchschnitliche Arbeitsleistung ist zurückgegangen. Die Gründe dieser Erscheinung dürften wohl in erster Linie auf das Verkümmern von Schichten und das häufige Feiern an den Montagen und an den Tagen nach den Vorkäufen zu suchen sein.

Die durchschnitliche Arbeitsleistung ist zurückgegangen. Die Gründe dieser Erscheinung dürften wohl in erster Linie auf das Verkümmern von Schichten und das häufige Feiern an den Montagen und an den Tagen nach den Vorkäufen zu suchen sein.

Die durchschnitliche Arbeitsleistung ist zurückgegangen. Die Gründe dieser Erscheinung dürften wohl in erster Linie auf das Verkümmern von Schichten und das häufige Feiern an den Montagen und an den Tagen nach den Vorkäufen zu suchen sein.

Die durchschnitliche Arbeitsleistung ist zurückgegangen. Die Gründe dieser Erscheinung dürften wohl in erster Linie auf das Verkümmern von Schichten und das häufige Feiern an den Montagen und an den Tagen nach den Vorkäufen zu suchen sein.

Die durchschnitliche Arbeitsleistung ist zurückgegangen. Die Gründe dieser Erscheinung dürften wohl in erster Linie auf das Verkümmern von Schichten und das häufige Feiern an den Montagen und an den Tagen nach den Vorkäufen zu suchen sein.

Die durchschnitliche Arbeitsleistung ist zurückgegangen. Die Gründe dieser Erscheinung dürften wohl in erster Linie auf das Verkümmern von Schichten und das häufige Feiern an den Montagen und an den Tagen nach den Vorkäufen zu suchen sein.

Die durchschnitliche Arbeitsleistung ist zurückgegangen. Die Gründe dieser Erscheinung dürften wohl in erster Linie auf das Verkümmern von Schichten und das häufige Feiern an den Montagen und an den Tagen nach den Vorkäufen zu suchen sein.

Die durchschnitliche Arbeitsleistung ist zurückgegangen. Die Gründe dieser Erscheinung dürften wohl in erster Linie auf das Verkümmern von Schichten und das häufige Feiern an den Montagen und an den Tagen nach den Vorkäufen zu suchen sein.

Die durchschnitliche Arbeitsleistung ist zurückgegangen. Die Gründe dieser Erscheinung dürften wohl in erster Linie auf das Verkümmern von Schichten und das häufige Feiern an den Montagen und an den Tagen nach den Vorkäufen zu suchen sein.

Die durchschnitliche Arbeitsleistung ist zurückgegangen. Die Gründe dieser Erscheinung dürften wohl in erster Linie auf das Verkümmern von Schichten und das häufige Feiern an den Montagen und an den Tagen nach den Vorkäufen zu suchen sein.

Die durchschnitliche Arbeitsleistung ist zurückgegangen. Die Gründe dieser Erscheinung dürften wohl in erster Linie auf das Verkümmern von Schichten und das häufige Feiern an den Montagen und an den Tagen nach den Vorkäufen zu suchen sein.

Die durchschnitliche Arbeitsleistung ist zurückgegangen. Die Gründe dieser Erscheinung dürften wohl in erster Linie auf das Verkümmern von Schichten und das häufige Feiern an den Montagen und an den Tagen nach den Vorkäufen zu suchen sein.

Die durchschnitliche Arbeitsleistung ist zurückgegangen. Die Gründe dieser Erscheinung dürften wohl in erster Linie auf das Verkümmern von Schichten und das häufige Feiern an den Montagen und an den Tagen nach den Vorkäufen zu suchen sein.

einen andern Bergmann. Dieser wird dafür aber nicht besonders bestraft. Darüber also keine Sorge! Aber mein sich die Arbeiter schließlich dem Steiger gegenüber auch einmal in mittelalterliche Umgangsformen gefallen sollten, so wäre das zu bedauern, aber das „gute“ Beispiel der Steiger à la Deegenhard hätte allein die Verantwortung zu tragen.

Caternberg. Endlich ist es nun auch hier gelungen, eine Zahlstelle unseres Verbandes gründen zu können, wonach sich die hiesigen Kameraden so lange geseht hatten, aber des leidigen Lokalmangels halber nicht zur Ausführung bringen konnten. Der Herr H. Sander hat uns bereitwilligst sein Lokal zur Verfügung gestellt. Die Kameraden aber auch wohl selbstverständlich verpflichtet fühlen, nur bei Sander zu verkehren. Denn nur der Herr Sander verdient unsere Achtung und Anerkennung, der nicht nur noch unseren Großen spahrt, sondern uns in seinem Lokale willkommen heißt, was speziell hier im Ruhrrevier so selten ist. Also Kameraden von Caternberg, erkennt und erfüllt mit eurem Wohl. Am 8. Oktober, nicht wie vereinbart war am 1., findet im Lokale des Herrn Sander ein Familienabend für die hiesigen Mitglieder und deren Angehörige statt. Hierzu hat der Kamerad Langhorst Essen sein Erscheinen zugesagt und wird uns derselbe mit einer Theaterregulation und anderen deklamatorischen Vorträgen den Abend verschönern helfen.

Caternberg. 433 1/2 Wagen Kohlen wurden auf Beche „Wilhelmine Viktoria II“ im Monat August verkauft. Das ist doch wirklich eine geradezu unerhörte Maßnahme gegen die Bergleute, eine skandalöse Mißachtung und Verpötlung ihres Bienenkörpers. Was ist denn die Ursache vieler „weiner“ Wagen? Doch nur die wahnsinnige und beispiellose Gier und Wühlerei, die die Beamten die Arbeiter fortgesetzt antreiben und letztere keine Zeit zu vorsichtigen Taten läßt. Auch das Mindestmaß ist für den weitaus meisten Fällen nicht den Vorschriften der Arbeiter zuzuschreiben. Man bedenke nur die oftmals laugen Förderstrecken, so kann es nicht verwundern, wenn durch die Erschütterungen auf dem weiten Transport die Kohle im Wagen zusammenfällt; oder wenn in der Strecke gar noch die Wagen umstürzen, so ist das auch nicht die Schuld des Bauers, aber die Kameraden, solche grausame Mißstände können nur durch Euch selbst beseitigt werden und zwar wenn Ihr Euch organisiert.

Bornholz. Am 10. d. M. fand hier eine öffentliche Bergarbeiterversammlung beim Herrn W. Wirthoff in Bornholz statt. Altkamerad H. Sander referierte über Knappschaftsangelegenheiten und sprach sich über die Mängel des neuen Statuts aus. Kamerad Joh. Meier setzte hierauf den Werth der Organisation auseinander, wobei er auch reichlichen Beifall fand.

Fulcrum. Lieber Freund, die Aufstellung der Kandidaten zum Berggewererecht ist Sache der Leute im Wahlbezirk. Es gilt hierbei, den Charakter des Kameraden als intelligenten, rasch denkenden und entschlossenen Mensch zu prüfen; das kann nicht so gut von Aussen her und von oben her zu geschähen, als von den Bekannten im Wahlbezirk selbst. Hier braucht kein Programm, wie bei den Knappschaftswahlen, aufgestellt zu werden. Dein Artikel trifft also etwas vorüber. Nichts für ungut. Gruß.

Memmich. Wenn man von verschiedenen Seiten über Mißstände Klagen hört, so sollte man glauben, auf Beche „Memmich“ wären paradiesische Zustände, da von dieser Beche niemals etwas berichtet wird. (O doch, z. B. vor einigen Monaten bet. des wässern Schachtes, D. M.) Der fremde Arbeiter, welcher hier in Arbeit tritt, ist natürlich, wenn derselbe ein paar Schichten verfahren hat, von den hiesigen Zuständen nicht sehr erbaut. Das Arbeiten hier ist überhaupt nicht arbeiten, sondern schuften zu nennen. Kommt der Steiger vor Ort und die Leute sind nicht so naß, als wenn sie im Wasser gelegen hätten, so sind es Foulzeiger. Von Abstand und Humanität dem Arbeiter gegenüber verpötlert man hier wenig. Noch immer werden die Leute beim Au- und Abfahren im Schacht durchschüttelt, wo es doch nur geringere Mühe bedürfte, um hierin Abhilfe zu schaffen. Die Leute den gegebenen Rath befolgt und sich jetzt alle vor der Aufsicht „mit Fett einschmieren“, entzieht sich unserer Kenntnis. Empörung ist, wie gleichgültig und leichtsinnig mit dem Geßah verfahren wird. Jeder Geßahstreikenden, welche vor den Berggewererechtern angeschrieben werden, tritt die Meinung zu Tage, die Beche stellen den Arbeitern das Geßah freizulassen, die allgemeine Auffassung bei den Bechenvertretern und Richtern ist, so müßte von der Beche aus doch die Möglichkeit geboten werden, daß der Bergmann für die Sachen, wofür er haften soll, auch aufkommen kann. Auf Beche „Memmich“ gehört ein Geßahwagen noch zu den „böhmischen Dörfern“, der Arbeiter schleppte sich seine Sachen von der Schmielde weg zum Schacht auf den Kopf und dann mit in die Grube; eine Geßahgrube man in der Grube ist auch noch unbekannt. Nach der Schicht geht's ebenfalls so, mit dem Unterschied, daß die Morgenschicht etwas glücklicher daran ist bei der Abgabe, wie die Mittagsschicht. Die Mittagsschicht nämlich nimmt ihr stumpfes Geßah Abends mit heraus und stellt dasselbe vor der Schmielde unter freiem Himmel, wo es dann auch bis zum nächsten Morgen ruhig stehen bleibt, d. h. wenn es nicht gestohlen wird. Wenn man den nächsten Tag dann sein Geßah wieder bekommt, so kann man von Glück reden. In vielen Fällen ist und bleibt daselbst verschwinden. An der Geßahschmielde ist nämlich in der Mauer ein Loch, schauen, welches aber Abends verschlossen ist. Wie ein Bergmann, er solchen Umständen noch für sein Geßah haften kann, ist uns unvorstellbar. Wenn Sanitätswesen bleibt hier auch noch viel zu wünschen übrig. Altkamerad findet man im Querfluge von 1500 Meter Länge und schreibt ein. Hoffentlich tragen diese Zeiten dazu bei, obige Uebelstände abzuschaffen.

Metzberg. Am 15. d. M. fand die Beerdigung der auf der Beche „Westende“ so sehr unerselbten gekommenen Kameraden statt. Morgens um 8 Uhr bewegte sich ein feierlicher Leichenzug zum katholischen Kirchhof, wo der Kamerad Karl Busch und Nachmittags 4 Uhr ebenfalls zum evangelischen Kirchhof, wo der Kamerad Karl Gebelung beerdigt wurde. Die Mitglieder des Verbandes hiesiger Zahlstelle hatten zwei schöne Kränze gesendet, welcher je einer einem jeden Zuge vorangetragen wurde. Des Morgens konnten sich natürlich nicht so viele Kameraden einfinden, da die Mittagsschicht, welche sich hierbei allein beteiligen konnte, schon abgelegt ist. An eine Veränderung oder Aussetzung der Schicht für diesen Tag konnte hauptsächlich des Profites halber nicht gedacht werden, trotzdem hatten sich die Kameraden zahlreich eingefunden, da auch von der Frühlingschicht noch mehrere feierten, um ihren Kameraden die letzte Ehre zu erweisen. Dagegen war der Leichenzug Nachmittags ein imposanter zu nennen, trotzdem die Frühlingschicht wie gewöhnlich ausfuhr und die sehr entfernt Wohnenden sich unmöglich beteiligen konnten. Wir müssen hierbei bemerken, daß, wenn ein Beamter beerdigt wird, immer des Morgens um 3 Uhr angefahren und um 12 Uhr Schicht ist, um auch einem jeden fern Wohnenden zu ermöglichen, an der Beerdigung theilzunehmen. Warum man das bei diesen beiden Arbeitern nicht gemacht hat, entzieht sich natürlich unserer Kenntnis. Uebel wurde es auch von mehreren bemerkt, daß, während Morgens der Leichenzug unmittelbar an Schacht 1 vorbei mußte, die Förderung in voller Größe blieb. Anstandslos hätte doch die Förderung für die paar Minuten nicht wagen können. Sogar Nachmittags konnte auf Schacht 1 die Förderung nicht so lange stehen, bis der Leichenzug sich entfernt hatte, es heißt hier auch, Kohlen, nur Kohlen schaffen.

Oberhausen. Auf „Beche „Konkordia“, Schacht 1 scheint es, als wenn keine Vergeltungswürdigen existierten. Hier mag nur ein Fall erwähnt sein. Auf bez. Beche werden jede Woche zweimal von der Morgenschicht 1 1/2 Schicht verfahren. Diejenigen Leute, welche nun diese 1/2 Schicht nicht mitmachen resp. auf Dreiviertel arbeiten, fahren um die gewöhnliche Zeit an und ab. So passiert es denn, wenn die Mittagsschicht des Abends um 10 1/2 Uhr abfährt, um das ja kein Wagen weniger gefördert wird, daß die Leute, welche auf dem süßlichen Förderweg fahren, auf die obere Stange kommen und auf die untere Stange Wagen, ganz gleich, ob dieselben mit Kohlen oder Steine beladen sind. Dagegen kommt auf die obere Stange des nördlichen Förderweges die beladenen Wagen, auf die untere Stange aber die Leute. Ist dieses der betr. Verwaltung bekannt? Wir müssen es annehmen, da der Steiger, welcher die Aufsicht am Schachte hat, zugegen ist und dieses zuläßt. Ein jeder Mensch wird hieraus ersehen, in welcher Gefahr die Leute sind, welche diese Fahrt mitmachen müssen. Hat denn ein Bergmanns-

leben gar so wenig Werth, daß damit so ungenugend wird? Beigert sich jemand, diese Fahrt mitzumachen, dann kann er eben 4 Stunden länger warten, bis die anderen ausfahren, wo dann die Mannschaffs- führung ordnungsmäßig vorgenommen wird. Bemerkenswert ist, daß diese Art Menschenführung nicht auch vorgenommen wird bei denjenigen Leuten, welche um 1 1/2 Uhr abfahren. Sollte die betr. Verwaltung keine Abhilfe schaffen, so erwarten wir es ganz bestimmt von Seiten der Vergeltungsbehörde.

Dümpfen. Am Sonntag den 10. September hielt die Zahlstelle Dümpfen-Mellinghofen eine gut besuchte Mitgliederversammlung. Nachdem der Vertrauensmann die Versammlung eröffnet hatte, forderte er die Anwesenden auf, zum Andenken des verunglückten Kameraden Heinrich Schierbaum sich von den Plätzen zu erheben, das hielt Kamerad J. Braungenberg einen Vortrag über die kommende Wahl der Weisler zum Berggewererecht. Der Referent erlegte die Erziehung der Weisler zum vollen Zufriedenheit sämtlicher Anwesenden. Er zeigte durch Beispiele, wie notwendig es sei, unsere Arbeitsordnungen zu studieren. Auch sollte in jeder Zahlstelle ein Vergeltungs- und Berg- Am Schlusse kam Redner auf die Weisler am Berggewererecht zu sprechen, von denen manche ihre Pflichten und Rechte auch noch nicht begriffen hätten. Reicher Beifall lohnte den Redner für seinen lehrreichen Vortrag. An der Diskussion beteiligten sich mehrere Personen, dann noch beschloßen, für nächsten Monat mehrere öffentliche Versammlungen abzuhalten, in der Brangenberg referiren wird.

Bruchhausen (Rheinl.) Am 17. d. M. hielt die hiesige Zahlstelle im Lokale des Wirthes Haus in Saar bei Ruhrort eine öffentliche Besprechung, in welcher Kamerad L. Schröder und Lehreisch war. Am Schlusse seiner Ausführungen betonte Redner hauptsächlich, daß eine bessere Grubenkontrolle notwendig sei und die- selbe vom Staate nur durch eine starke Bergarbeiterorganisation erlangt werden könnte, deshalb suchte jeder Bergmann Anschluß an den Verband der Berg- und Hüttenarbeiter. Dann theilte der Vorsitzende mit, daß für den hiesigen Bezirk im nächsten Monat eine Knappschaftswahl stattfinden, indem der Sprengel 239 getheilt würde. Der Vorstand des 5. September genehmigt, daß ein Sprengel 239 a: Samborn, Sekt. I neuen Kolonie gebildet wird. Witten und L. Schröder gaben noch verschiedene Erläuterungen über den Allgemeinen Knappschaftsverein auf den Verband deselben, worauf die Versammlung mit einem Hoch des Lokals macht sich aber ein stärkerer Besuch der Versammlungen notwendig. Von 400 Mitgliedern könnte doch wenigstens die Hälfte da sein; erst verlangt man förmlich ungeladene Versammlungen und glieder.

Aus dem Oberbergamtsbezirk Bonn.

Altenwald. In Saarevier ist die Grube „Altenwald“ jedenfalls als Musteranstalt zu betrachten. Besonders in Strafen ist diese Grube den anderen weit voran. Zwei seit dem 1. Juni angestellte Aufseher zeichnen sich besonders aus. Seit diesem Datum sind wegen Straftat worden, das ergibt ein Straßmaßchen von 1800 Mark. (von den Arbeitern mit den Spitznamen „Verwilder“ belegt) angemessen, erweisen, nicht zu betrachten. Jetzt vort ein anderer Wind. Wie ernten sie dadurch nicht; ich glaube sie fügen sich auch nur zögernd, wenn die Behandlung seitens der Beamten sich nicht bessert, bald ihnen nach unserer Meinung geistig und moralisch vielleicht über ist, zu nehmen, aber als ihn der Dr. Brauneck im Lazareth zu Sulzbach unterrichtete, meinte dieser: wenn der Mann gestraft ist, so sind es alle Menschen und ich nicht ausgeschlossen; kommen Sie mir doch nicht mit geschunden Leuten, bringen Sie mir die Kranken, die meiner Hilfe bedürftig sind. So geht's auf dem staatlichen „Mutter-Anstalten“ zu! — Auf der Grube „Matbach“ ging jüngst 2 Schleppern, wie sie müßten darauf zum Kohlenmesser Spang kommen, hier wurden sie mit Schlägen bedacht und obendrein der eine mit 80 Pfg. und der andere, der sich nicht ruhig prügeln lassen wollte, mit 150 Mk. bestraft. Der Schichtlohn der beiden jungen Leute beträgt nur 1,70 resp. 1,60 Mk. Das Eisern gewisser Herren für Einführung der Prügelstrafe ist hier also schon vollständig überflüssig, hier giebt's ab und zu schon mal ein paar Prüffe und Prüffe, daß es nur so eine Art hat.

Aus Hannover und Braunschweig.

Selketal. Zu der am 10. September in Oflleben stattgefundenen Bergarbeiter-Versammlung wurde in der Diskussion über die Vergeltung zu Braunschweig bemerkt, daß Kameraden, die 15—20 Bau gehen haben; das schließt natürlich nicht aus, das öfters Revisionen stattgefunden, denn alle Abbauorte und Strecken geht wohl ein Revierbeamter nie durch, das würde doch zu lange Zeit für ihn in Anspruch nehmen; auch wurde betont, daß die Zahl der auf den braunschweigischen Kohlenwerken beschäftigten Personen mehr denn 1007, darüber ausgesprochen, daß ein Bericht von der Grube „Emma“ frei Gannexstedt nicht erwähnt sei; wobei wir gleichzeitig bemerken wollen, daß die benachbarten 8 preussischen Gruben mindestens eine Belegschaft von 1200 Mann haben; zur Zeit der „Campaign“ steigt die Zahl fast auf's Doppelte. Der Arbeitsdienst ist in hiesiger Gegend auch nicht so hoch, wie er im Bericht angegeben. Der Schichtlohn beträgt für eine gehnshündige Schicht 2—2,80 Mk.; durchschnittlich werden verdient im Accord 3,30 Mk. Es ist vorgekommen, daß Arbeiter vor äußerst günstigen Punkten, welche mit der größten Anstrengung und mit Verwendung der Spannen jähsten, 6—7 Mk. Schicht verdienen; aber wie lange halten sie das aus? Selbstverständlich kommt es auch vor, daß Arbeiter ihren Accord nicht schaffen können und mit Minderlohn hingehen. — Hierauf wurde die Halberstädter Knappschaftskasse einer Kritik unterzogen und von Vertrauensmann eine an den Vorstand der Kasse zu richtende Protestresolution verlesen, die allseitige Zustimmung fand. Kameraden der Grube „Victoria“ bei Hötensleben konstatiren zur, daß dort eine Waschanstalt eingerichtet wurde, wonit die Belegschaft sehr zufrieden ist. Natürlich wurde von anderer Seite der Wunsch ausgesprochen, daß auch die benachbarten Gruben mit solchen Einrichtungen vorgehen möchten; das sie es könnten, daran zweifelte niemand. Der Vertrauensmann hat nun noch, daß sich die uns bisher fernstehenden Kameraden dem Verbands anschließen möchten; die Versammlungen, welche in der Nähe der Gruben jetzt allsonntäglich stattfinden, erleichtert den Anschluß sehr. Die gut besuchte Versammlung sammelte no' etwas für die dänischen Ausgeperrten. —

Aus der Provinz Sachsen und Thüringen.

Saalethal. Auf dem Bruche Moststrand tranken bei der großen Hitze die Arbeiter gewöhnlich zum Besper ein oder mehrere Glas Bier, welches von der Branerei Spechtstrum für 15 Pfg. per Liter nach dem Bruch geliefert wurde, wo man es bis zum Bedarf in einem verschloßen gehaltenen Steinloch aufbewahrt. Wenn ein Krüppchen in tran und zum Lohn tag wurde dann die Beche berechnet; der Arbeiter welcher das Geld von Steinad holte, machte dann auch gleich bei der Auszahlung die Abzüge für das Getränk; er zieht aber nicht 15, der Meinung der Arbeiter in die Tasche des Aufsehers, der sonst beim Vertrieb des Bieres seiner Finger krumm macht, sondern höchstens mit trinkt. Warum lassen sich das die Arbeiter aber gefallen? Das haben sie doch nicht nötig!

Neufchwitz. Trotz des ungünstigen Wetters wurde der von den hiesigen Gewerkschaften geplante Ausflug nach Kreinitz am 17. er. unternommen, dabei wurde auch tüchtig für die Organisation agitirt und hiesentlich nicht ohne Erfolg. Unser Gesangsverein marschirte an der Spitze. Sämtliche Gewerkschaften gedenken auch am 8. Oktober den Stiftungsfeste der Zahlstelle Voitzsch, welches in den „Drei Linden“ daselbst abgehalten wird, beizuwohnen.

Neufchwitz. Lieber „Wissende“ in der Grube „Brudersee“, die Förderleute beklagen sich darüber, daß sie den ganzen Tag bis über die Knöchel im Wasser und Schlamm herum laufen müssen. Nicht einmal ein ordentliches Lauftritt gibt es, sondern bloß hie und da eine runde dreieckige Schwarte und mitunter nicht einmal festgenagelt, so daß sie fortgeschwommen ist wenn die Hundschieber mit zwei Wagen angefahren kamen. Herr Betriebsführer Bergmann wird denn nun nicht einmal die Hand an's Werk gelegt, daß das Wasser und der Schlamm weggeschafft und ordentliche Lauftreter gelegt werden, daß die Leute nicht die Weine brechen? Wir machen auch die Vergeltungshiermit auf die geringen Uebelstände aufmerksam.

Lebensdorf. Leider ist es uns bis jetzt noch nicht gelungen, wieder ein Lokal zu bekommen, aus welchem Grund uns die Agitation für die hier neu geschaffene Organisation erschwert wird. Besonders auch dadurch, daß noch morganisirte Kameraden, wie es einer auf der Grube „Maria“ zu Breunlich thut, gegen den Anschluß an die Organisation eifern; jedenfalls möchte sich diese Sorte bei den Beamten beliebt machen, was uns wenig kümmern soll. Die aufsichtigen und einsichtigen Kameraden wissen schon, wie sie mit solchen Brüdern daran sind und mögen ihnen nur die gebührende Antwort nicht schuldig bleiben. Im Uebrigen aber arbeitet rastlos weiter unbetätigert um feierles Geschwätz und boshaften Verleumdungen an den Ausbau unserer Organisation. Glückauf!

Rangenberg. In unserer Zahlstellen-Versammlung am 17. September kam es über die Knappschaftsverhältnisse im hiesigen Revier zu lebhaften Auseinandersetzungen; es soll bei der nächsten Knappschafts-Wahlleistung tüchtig agitirt werden, besonders muß auf Statutenänderung in der Richtung hingearbeitet werden, daß wenigstens sämtliche Mitglieder der Kasse auch das Meisten-Wahlrecht bekommen. Es sollen weiter in nächster Zeit einige Vorträge über das Knappschaftsstatut gehalten werden. Auf einigen Gruben finden auch in der nächsten Zeit wieder die Wahlen zu den Arbeiterausschüssen statt und wurde der Wunsch ausgesprochen, daß tüchtige und nützlich Leute gewählt würden, die mit den höheren Beamten auch ein ernstes Wort reden könnten. Beschloßen wurde noch, zum 22. Oktober einen Vortrag über Werth und Nutzen der Organisation halten zu lassen. Die Kameraden möchten wir noch bitten stets für guten Besuch der Versammlungen zu sorgen.

Siedau. Am 10. September tagte im Nachhause Lokale die Monatsversammlung der Verbandsmittelglieder. Ueber die Lohnbewegung in Mitteldeutschland sprach unser Vertrauensmann in eingehender Weise und betonte, daß in Zukunft in unseren Versammlungen auch wissenschaftliche Vorträge gehalten werden sollten um einen stärkeren Besuch zu erzielen und die Beamten auch etwas Gediegeneres zu bieten, damit war die Versammlung einverstanden. Dann wurde noch die Lokalfrage erörtert und sollen die Lokale, welche uns zu Versammlungen zur Verfügung stehen im Verbandsorgan und im „Hall-Volkst.“ bekannt gegeben werden. Hierauf erhaltete der Vorsitzende noch Bericht über den Stand der Krankenkasse, die Revisionen schloßen sich dem Berichte an, der Vorstand wurde entlastet und die Revision desselben vorgenommen. Gute Sammlung zur Deckung der Ausgaben ergab 3,72 Mk.

Trebnitz. Unsere Zahlstellenversammlung am 10. Sept. war sehr gut besucht. Zum Vertrauensmann wurde Emil A. A. A. einstimmig gewählt. Als Revisoren August Gausch und Joh. Krügel. Als Anerkennung für seine erfolgreiche Tätigkeit wurde dem Vertrauensmann zu seinem 30. Geburtstag ein innerreiches Bild mit den Bergmanns-Emblemen geschenkt.

Aus dem Königreich Sachsen.

Luzan. Vor einiger Zeit wurde der Lehrling L. von hier nach §§ 223 und 223a des R. S. G. mit vier Monaten Gefängnis bestraft. L. ist ca. 2 Jahre auf einer Bewährungsfrist im Luzaner Revier thätig gewesen. Mit dem ebenfalls dorthin angestellten Bergarbeiter H. hat er von jeher nicht im besten Einvernehmen gestanden, weshalb letzterer dem L. gegenüber nach seiner Meinung fortwährend einen gewissen Hohn zu Tage gelegt hat. In einem Zeitraum von ca. vierzehn Tagen sind dem von einem Orte beschäftigten Dritten, welchem L. angehört, 4 geförderte Hunte Kohlen a 150 Mk. gestrichen worden. Als L. über Tage kam, teilte er den mit dem Streichen der Hunte beauftragten Arbeiter M. zur Rede, wobei ein weiterer und etwas heftiger Wortwechsel zwischen dem L. und M. entstand. Der Arbeiter M. erklärte während desselben dem L. an Minderriemen um ihn gewaltsam nach der Zeigerhülle zu bringen. L. suchte sich nun seines Auges zu entledigen und schlug mit einem in der Tasche geführten Hakenhelm mehrmals auf den Unterarm des Arbeiters M., dabei hat er noch Mithilfe des Schichtführers zu Stallberg die Nothwehr überschritten. Verletzungen ernstlicher Natur sind nicht vorhanden gewesen, doch wurde L., der schon zweimal wegen Körperverletzung vorbestraft ist, mit einer Gefängnisstrafe von vier Monaten bedacht. Das ist aber nicht die einzige Strafe, die ihn des- halb betreffen, sondern sozusagen die fünfte. Er wurde zunächst von der Arbeit entlassen und sein Abgangszugang war ein derartiges, daß er Bergarbeit nicht wieder erlangen konnte. Im Uebrigen übermies man einen dem L. geführigen Hakenhelm von 13,47 Mk. der auf der Gewerkschaft bestehenden Pensionskasse; dazu kommt noch der Abzug für den gestulnten Hant. L. findet, da er keine Strafe bereits ange- nommen in Zukunft über das Streichen der unter erdverwendeten Um- ständen gewonnenen Kohlen nicht mehr so in Aufregung gerathen, denn das Streichen und Rollen der Hunte gehört mit zur Betriebschichtigkeit der Schächte und in Verlust kommt zu mancher Bergmann, der sich beim Hantelaben gewiß in Acht genommen und keine Strafe erwartet hat.

Siedau. In dem langjährigen Prozeß Siedner und Genossen gegen die Liquidatoren des aufgelösten Verbandes Sächsischer Berg- und Hüttenarbeiter Sache und Gen. sind bekanntlich die erlittenen durch Urtheil der Oberinstanzen nicht nur mit ihrer Klage abgewiesen worden, sondern sie haben laut Urtheil auch alle Kosten des Prozesses zu tragen. Diese Kosten sind nun kürzlich bereits an den Vertreter der beklagten Liquidatoren ausbezahlt worden. Trotzdem haben aber ehemalige Mit- glieder, die jetzt mit bei den Klägern waren, wiederholt behauptet, sie hätten noch keinen Pfennig zu dem Prozeß bezahlt und brauchen auch jetzt noch nichts dazu zu zahlen. Nach der obigen Mitteilung zu urtheilen, scheint es auch wahr zu sein, daß dieser Prozeß von ganz anderen und wohlhabenden Leuten geführt und bezahlt worden ist. Ist das aber der Fall, dann ist hier wohl die Frage am Platze: Wer sind diese Hintermänner, von denen sich eine kleine Anzahl ehemaliger Mitglieder des Sächsischen Bergarbeiterverbandes joweit verheben ließen, daß sie ihr eigenes Nest beschmutzten und gegen die Ueberreste des Sächsischen Verbandes, der so manchen Kollegen zu seinem Rechte verhalf, der in mancher Familie die Thränen trocken hat, herzugehen, um alles zu vernichten? Wir bitten um Antwort. Oder bekommen wir keine? Werden sie vielleicht schamlos und schweigen?

— Auf „Brückenberg 3“ wird statt 1/6 Uhr mit der Mannschaffs- Gerüster erst über Tage kommen, wenn das Verlesen bereits beendet ist. Am 12. d. M. schlug der Aufsichtler 5 Minuten nach 1/6 Uhr nach Tage wurden in zwei Gerüsten immer wieder Punkte aufgeschoben, erst nach wiederholtem Schlagen kamen die Kräfte und das Mannschaffs- treiben begann wieder erst 1/6 Uhr. Nicht richtig ist es wohl auch, wenn die Leitung erst nach dem Mannschaffstreiben revidirt wird, wie es am 14. d. M. geschah. Am selben Nachmittage hatte während der Kohlenförderung öfters ein Fördergerüst gefangen, trotzdem ging dem Schichtleitung wieder revidirt. Wenn aber das Gerüst fängt, wird ja sehr leicht und oft die Leitung beschädigt, deshalb wäre es wohl auch zu beschäftigen und nicht erst nach derselben. Zu Bezug auf's Anstreifen der Belegschaft, um mehr Beche zu bringen, erlaubt sich der Steiger M.

die verschleuderten Mittel. Wenn die Leute wegen Veränderung der Verhältnisse...

Waldenburg. In Nr. 72 des „Waldburger Wochenbl.“ befindet sich u. a. ein längerer Artikel über die Ursachen der Wanderung...

Waldenburg. In Nr. 72 des „Waldburger Wochenbl.“ befindet sich u. a. ein längerer Artikel über die Ursachen der Wanderung...

Waldenburg. In Nr. 72 des „Waldburger Wochenbl.“ befindet sich u. a. ein längerer Artikel über die Ursachen der Wanderung...

Waldenburg. In Nr. 72 des „Waldburger Wochenbl.“ befindet sich u. a. ein längerer Artikel über die Ursachen der Wanderung...

Waldenburg. In Nr. 72 des „Waldburger Wochenbl.“ befindet sich u. a. ein längerer Artikel über die Ursachen der Wanderung...

Waldenburg. In Nr. 72 des „Waldburger Wochenbl.“ befindet sich u. a. ein längerer Artikel über die Ursachen der Wanderung...

Waldenburg. In Nr. 72 des „Waldburger Wochenbl.“ befindet sich u. a. ein längerer Artikel über die Ursachen der Wanderung...

besserung. Notmann, der zwar selbst aus kleinen Verhältnissen hervorgegangen war...

Aus Süddeutschland und dem Reichslande.

Forbach. Seitdem der Verband hier eingeführt, scheint man auf den hiesigen Gruben überhaupt nicht mehr zur Ruhe zu kommen...

Forbach. Seitdem der Verband hier eingeführt, scheint man auf den hiesigen Gruben überhaupt nicht mehr zur Ruhe zu kommen...

Gaussham.

Gaussham. Einer von den im vorigen Jahre auf das Pfaster geworbenen Kameraden machte vor einigen Tagen bei der Betriebs-

Gaussham. Einer von den im vorigen Jahre auf das Pfaster geworbenen Kameraden machte vor einigen Tagen bei der Betriebs-

Waltungen nach innen eintraten und eine Lösung der beiden Arme verzusachten, welche Lösung, 3. c. noch nicht gehoben ist. Am 5. September...

Waltungen nach innen eintraten und eine Lösung der beiden Arme verzusachten, welche Lösung, 3. c. noch nicht gehoben ist. Am 5. September...

Waltungen nach innen eintraten und eine Lösung der beiden Arme verzusachten, welche Lösung, 3. c. noch nicht gehoben ist. Am 5. September...

Waltungen nach innen eintraten und eine Lösung der beiden Arme verzusachten, welche Lösung, 3. c. noch nicht gehoben ist. Am 5. September...

Berichtigung.

Der auf Seite „Westend“ am 11. September zweite Berichtigung heißt nicht Ubeling sondern Ubeling. — Knappschäftskämpfer Krum-

Letzte Nachrichten.

Charlow (Rußland). In dem Kohlenbergwerk Derewnara hat eine Explosion schlagender Wetter furchtbares Unheil angerichtet.

Aufruf!

Der Bergarbeiterausstand im Mauerischen Grunde ist beendet. Eine Versammlung der auswärtigen Bergarbeiter beschloß gegen 12 Stimmen...

Der Bergarbeiterausstand im Mauerischen Grunde ist beendet. Eine Versammlung der auswärtigen Bergarbeiter beschloß gegen 12 Stimmen...

Der Bergarbeiterausstand im Mauerischen Grunde ist beendet. Eine Versammlung der auswärtigen Bergarbeiter beschloß gegen 12 Stimmen...

Der Bergarbeiterausstand im Mauerischen Grunde ist beendet. Eine Versammlung der auswärtigen Bergarbeiter beschloß gegen 12 Stimmen...

Waldmusik.

Eine Orgel ist der Wald, Riesig aufgehärrnet, Die von Melodien schallt, Wenn die Windsbraut stürmt.

Alle Grillen fahren hin, Wenn die Orgel dröhnet, Wenn es lacht und jauchzt darin, Wenn es klagt und stöhnet.

Unter'm alten Eichenbaum Bin ich oft geessen, Habe da im halben Traum Lust und Leid vergeffen.

Sah mit Augen nimmermüd, Wie die Wipfel rangen, Lauschte nur dem wilden Lied, Das die Stürme fangen.

Wald, wie bin ich dir so hold, Wenn die Winde blasen, Wenn die Orgel dröhnt und großt, Wenn die Stürme rasen.

Als ich noch ein Knabe war, Warst du meine Freude — Lieb dir treu im grauen Haar Und in Lust und Leide.

Mag vielleicht den Lebenstraum Ausgeträumt bald haben — Unter'm alten Eichenbaum Sollt ihr mich begraben. — H. K.

Suanhoc.

Roman von Walter Scott.

(7. Fortsetzung.)

„Weißt Du, mein lieber Freund Gurth,“ begann der Spasmacher, „daß Du am heutigen Morgen merkwürdig höflich und ganz ungewohnt fromm bist? Ich würde, ich würde ein schwarzer Priester oder harziger Pilgrim, um von Deinem außerordentlichen Eifer und dieser großen Zuverlässigkeit Nutzen ziehen zu können, und gewiß, ich würde höhere Anforderungen stellen, als einen Handluf zu verlangen.“

„In so weit bist Du kein Herr, Wamba,“ antwortete Gurth, „obwohl Du bloß nach dem Schein urtheilst, wie ja der Weltliche unter uns es ebenfalls thun muß. — Aber es ist Zeit meiner Pflicht nachzukommen.“ Mit diesen Worten kehrte er, von Wamba gefolgt, nach dem Hause zurück.

Die Menschen setzten ihren Weg inzwischen mit einer Eile fort, welche deutlich die Furcht des Juden verrieth, da Personen seines Alters schnelle Bewegung nicht unbedingt zu lieben pflegen. Der Pilger, der jeden Stieg und Weg des weithin sich erstreckenden Waldes genau zu kennen liebte, führte ihn auf den verschiedensten Pfaden, wodurch er die Beforgnisse Jaak's noch steigerte. Ja auch seinen Argwohn wieder weckte, er wollte ihn in einen Hinterhalt der Feinde locken.

Sein Zweifel durfte entschuldigt werden, denn gewiß gab es auf der Erde, in der Luft oder im Wasser kein Geschöpf, welches allgemeiner, unabhörlicher und erkannungsloser verfolgt wurde, als zu jener Zeit die Juden. Ihre Person und ihr Eigenthum waren unter den geringfügigsten und unsichtbarsten Vorwänden, so wie auf die grundlossten, abjurdesten Beschuldigungen hin, der Volkswuth preisgegeben; denn der Normanne wie der Sachse, der Britte wie der Däne — so feindselig sie sich sonst auch gegenüber wandten — wetteiferten darin, dieses Volk zu schmähen und zu unterdrücken, welches sie aus religiösen Gründen hassten, verachteten, verabscheuten, pflünderten und verfolgten.

Die Könige aus dem normannischen Geschlecht, so wie die unabhängigen Edlen, welche jedes von ihnen gegebene Beispiel der Tyrannie streng befolgten, unterhielten gegen dieses fromme Volk eine regelmäßig berechnete und häßliche Verfolgung. Man erzählte sich allgemein von König Johann, er habe einen reichen Juden in einem seiner königlichen Schlösser gefangen gehalten und ihm täglich einen Kahn ansbrechen lassen, bis der unselbige Israelit, fast aller seiner Zähne beraubt, sich herbeiließ, die bedeutende Summe zu erlegen, welche ihm abzusprengen der Zweck des Königs gewesen war. Das wenige Saargeld, welches im Lande erbrachte, bestand sich hauptsächlich im Verkauf dieses verfolgten Volkes, und der Adel zauderte nicht, dem Beispiel seines Monarchen zu folgen und es ihm durch jede Art von Gewaltthat, ja selbst durch Folterqualen abzuwinden. Aber der von der Habsicht geborene Muth ließ die Juden den verschiedenen Uebeln trotzen; obwohl man sie unterdrückte, hoch und gerammt befestigte — vermehrte sie sich doch und

häuften unerbliche Summen an, die sie durch Wechsel von einer Hand in die andere gehen ließen, eine Erfindung, welche der Handel ihnen verbauten soll.

Die Habsartigkeit und der Geiz der Juden schienen gegenüber dem Fanatismus und der Tyrannie derjenigen, unter welchen sie lebten, noch zuzunehmen und um so höher anzuwachsen, je härter die Bedingungen wurden, unter welchen sie lebten; und der im Handel von ihnen erworbene große Reichthum, der sie so oft Gefahren aussetzte, wurde Zeitweilig dazu benutzt, ihren Einfluß auszudehnen und ihnen einen gewissen Grad von Protection zu erlangen. Ihr vor solchen Zuständen stark beeinflusster Charakter war wachsam, argwöhnisch und schichtern — dabei eigensinnig, unbesam und gewandt, den Gefahren, von denen sie bedroht waren, auszuweichen.

Nach einer Weile brach der Pilger zuerst das Schweigen. „Eine große, abgestorbene Eiche,“ begann er, „bezeichnet die Grenze des Gebiets, über das Front de Voeux herrscht — jenes von Malvoisin haben wir schon lange hinter uns — jede Furcht vor Verfolgung hat nun ein Ende.“

„Wögen ihre Wagenräder brechen,“ sagte der Jude, „wie jene der Scharren von Pharaon. — Aber verlaßt mich nicht, guter Pilger — denkt an jenen wilden, heftigen Tempelritter mit seinen Saracenen-Sklaven — sie werden sich weder um Grenzen kümmern, noch um dies oder jenes Gebiet.“

„Unsere Wege sollten sich hier trennen,“ erwiderte der Pilger, „denn es ziemt Männern meines Standes und des Deinen nicht, länger mit einander zu reisen, als die Nothwendigkeit fordert. — Und — was für Schutz könnte ich, ein friedfertiger Pilger, Dir gegen zwei bewaffnete Heiden sein?“

„O guter Jüngling,“ antwortete der Jude, „Du könntest, und ich weiß, Du würdest mich vertheidigen. So arm ich bin, will ich Dir es lohnen — nicht mit Gold, denn Gold habe ich nicht, soll mir beistehn Vater Abraham.“

„Sagte ich Dir nicht,“ unterbrach ihn der Pilger, „daß ich weder Gold noch Lohn von Dir beanpruche? Ich kann Dich führen, vielleicht auch in gewisser Art vertheidigen, denn einen Juden gegen einen Saracenen zu vertheidigen, kann kaum als eine, eines Christen unwürdige That bezeichnet werden. So will ich denn bei Dir verweilen, Jude, bis ich Dich in sicherem Geleite weiß. Wir sind nicht mehr weit von der Stadt Sheffield entfernt, wo Du jedenfalls Stammesgenossen findest, an welche Du Dich anschließen kannst.“

„Der Segen Jakob's auf Dein Haupt, edler Jüngling!“ rief der Jude aus. „In Sheffield kann ich bei meinem Verwandten Bareth wohnen und Hülfe erlangen.“

„Wohin so trennen wir uns denn in Sheffield,“ sagte der Pilger, „in einer halben Stunde werden wir diese Stadt erblicken.“ Die halbe Stunde verging beiderseits in tiefem Schweigen; vielleicht verdrängte es der Pilger, einen Juden anders als im dringendsten Nothfall anzusehen, während der Jude sich nicht erlaubte, eine Person zu einem Gespräch mit ihm zu nöthigen, deren Reise zum heiligen Grab ihr selbst eine gewisse Heiligkeit verlieh.

Auf einer kleinen Anhöhe hielten sie an, der Pilger zeigte auf die vor ihnen liegende Stadt Sheffield und wiederholte die Worte: „Hier trennen wir uns!“

„Nicht bevor Ihr den Dank des armen Juden empfangen habt!“ rief Jaak aus, „denn ich wage es nicht, Euch einzuladen, mich zu meinem Anverwandten Bareth zu begleiten, welcher mir vielleicht die Mittel geben würde, Euch meine Dankbarkeit zu beweisen.“

„Wie oft soll ich es noch wiederholen,“ antwortete der Pilger, „daß ich keine Belohnung fordere. Willst Du, mir zu Liebe, einem Deiner möglichsten christlichen Schatzhüter Jesu und Geringfügigkeit erlassen, so will ich meinen kleinen Dienst für reich verzeihen halten.“

„Galt!“ rief Jaak, ihn am Arm festhaltend, aus, „ich möchte etwas mehr als das thun — etwas für Euch selbst. Gott weiß es, der Jude ist arm — ja, Jaak ist der Bettler seines Stammes — aber, verzeiht! ich glaube erlauben zu können, was Euch im Augenblick am meisten hilft.“

„Solltest Du wirklich richtig rathen,“ sagte der Pilger, „so kannst Du es mir doch nicht verschaffen, und wärest Du auch so wohlhabend, als Du arm zu sein vorgiebst.“

„Vorgiebst?“ wiederholte der Jude. „O, glaubt mir, ich spreche die Wahrheit und bin ein armer, ausgesetzter, verächtlicher, herabgesehenen Mensch. Man hat mir Alles entzogen: Geld, Besitzthum — meine Schiffe, Alles, Alles! — Aber ich kann Dir sagen, was Du brauchst und es Dir vielleicht auch verschaffen. Dein Wunsch zielt nach einem Pferd und einer Mästung.“

Der Pilger fuhr zusammen und sagte hastig: „Welcher Saten ließ Dich so rathen?“

„Das bleibt sich gleich,“ erwiderte der Jude lächelnd, „sobald ich mir richtig rieht. Und — ich kann Euren Wunsch auch erfüllen.“

„Denkst Du nicht an meinen Stand,“ begann der Pilger wieder, „mein Ateid, mein Geschlecht?“

„Ich kenne Euch Christen,“ antwortete Jaak, „und weiß, daß der Geizte von Euch aus abergläubiger Wuth zum Pilgerleid und Stab führt, und die Welt durchzieht, um die Gräber verstorbener Menschen zu besuchen.“

„Keine Fästerung, Jude!“

„Verzeiht,“ rief Jaak aus, „ich sprach unbedacht. Aber Ihr ließt gestern Abend und heute Morgen Worte fallen, die mir der dem

Generlein entlockte Funke verriethen, was für Metall in Euch steck. Auch sind unter dieser Pilgerhülle ein paar goldene Sporen und eine Mittelkette verborgen, ich sah sie glitzern, als Ihr Euch über mein Lager beugtet.“

Ein Lächeln spielte um den Mund des Pilgers. „Wollte ein eben so neugieriges Auge Deine Kleidung durchforschen,“ sagte er, „was würde es vielleicht entdecken?“

„Wem davon!“ fiel Jaak, die Farbe wechselnd, ein, indem er eilig Schreibmaterial hervorjog und einige Zeilen auf ein Blatt Papier schrieb, das er zur Seite auf den Kopf seines gelben Turbans legte. Dieses hehrlich abgefaßte Schreiben reichte er dem Pilger mit folgenden Worten:

„Der Mann in Veicester kennt den reichen Juden kirjath Jairam aus der Lombardie; ihm gebt diese Zeilen. Er hat sechs Mailänder Harnische, deren schlechtester für einen Fürsten gut genug wäre, und zehn staltliche Rosse, deren geringstes jeden König tragen dürfte, zum Verkauf. Unter diesen wird er Euch die Wahl anheim stellen, nebst allem Uebrigen, dessen Ihr zur Ausrüstung für das Turnier bedürft; ist es vorüber, so werdet Ihr Alles zurückgeben — es sei denn, Ihr besäset dann die Mittel zum Ankauf.“

„Aber Jaak,“ wanderte der Pilger lächelnd ein, „weißt Du auch, daß der besagte Ritter Stoß und Waffen an seinen Besieger verliert? Ich könnte Unheil haben und das verlieren, was zu bezahlen oder zu ersehen ich nicht im Stande bin.“

Diese Möglichkeit ließ den Juden eine etwas bestürzte Miene annehmen, aber er sagte sich ein Herz und erwiderte schnell:

„Nein — nein — nein — das ist unmöglich — ich will es nicht glauben. Der Segen unserer Väter wird über Dir sein. Deine Lunge wird so mächtig sein wie der Stab Moses.“

Mit diesen Worten lenkte er sein Maulthier herum, als der Pilger nun ihn beim Karstan zurückließ.

„Aber Jaak, noch lennst Du nicht die ganze Gefahr. Das Rosß kann getödtet werden — die Mästung beschädigt — denn ich werde weder das Pferd noch den Menschen schonen. Ueberdies giebt der Jude Nichts für Nichts — es wird eine Leihgebühr bezahlt werden müssen.“

Der Jude krümmte sich im Sattel wie unter einem Krampfanfall, aber seine besseren Empfindungen trugen den Sieg über die alltägliche, davon.

„Darum ist mir nichts gelegen — nichts!“ sagte er, „laßt mich. Gabe es eine Weidwägung, Ihr sollt nicht dafür zu bezahlen haben — giebt es Leihgebühr, so wird kirjath Jairam aus Rücksicht auf seinen Verwandten Jaak darauf Verzicht leisten. Lebe wohl! — Doch höre, guter Jüngling, wage Dich nicht zu tief in dieses Getümmel — ich spreche nicht aus Angst um die Mästung oder das Pferd, sondern aus wahrer Besorgniß für Dein eignes Leben und Deine gefunden Glieder.“

„Schönen Dank für die Warnung!“ sagte der Pilger. „Von Deinem Anerbieten will ich guten Gebrauch machen, und es müßte mir Reutes widerfahren, sollte ich Dir nicht vergehen.“

Sie trennten sich jetzt und ritten auf verschiedenen Wegen nach Sheffield.

Siebenstes Kapitel.

Am die englische Nation stand es zu jener Zeit ziemlich schlecht. König Richard war fern in der Gefangenschaft und in der Gewalt des grausamen Herzogs von Oesterreich. Man konnte nicht einmal mit Sicherheit den Ort seines Gefangniswes; ja die Mehrzahl seiner Unterthanen, die inzwischen von harter Bedrückung zu leiden hatten, waren kaum über sein eigentliches Schicksal unterrichtet.

Der, mit Löwenherz's bitterem Feind, Philipp von Frankreich, verbündete Prinz Johann, wendete all seinen Einfluß bei dem Herzog von Oesterreich an, um die Gefangenschaft seines Bruders Richard, dem er de so Vieles zu danken hatte, zu verlängern. Er war inzwischen thätig, seine eigene Partei im Königreich zu stärken, da er — im Falle des Todes des Königs — einen Erbfolgestreit mit dem legitimen Erben, Arthur, Herzog von Britannien, dem Sohne von Richard's älterem Bruder, Geoffrey Plantagenet, anzuzetteln gedachte. Johann, dessen Charakter leichtsinnig, ausschweifend und treulos war, zog mit Leichtigkeit nicht nur alle diejenigen zu seiner Person und Partei, die bei Richard's Hinkehr sein Strafgericht wegen ihres Gebahrens während seiner Abwesenheit zu befürchten hatten, sondern auch die zahlreiche Menge der von den kranzgeizigen Heimgesetzten, welche im ährtlichen Alter angenommen hatten, verarmt und verhärtet waren, und bei bürgerlichem Ansehen reiche Ernte zu machen hofften.

Zu diesen Ursachen allgemeiner Sorge und Befürchtung kam noch die Menge Geächteter, welche, von der Unterdrückung der Feudalherren zur Verzweiflung gebracht, sich in großen Scharen sammelten, die Waldungen und Einöden besetzt hielten und den Geseßen und Gerichten ihres Landes Trost boten. Die Edlen hingegen, je der in seinen Schlosse verbannt, und in seiner Domäne den König spielend, standen an der Spitze von kaum weniger gefährlichen und verwilderten Scharen, als jene der Geächteten. Zum Ueberhalt dieses Gefalles, und um ihrer eigenen Bruchstücke und Leppigkeit frohen zu können, boten diese Edlen zu wucherlichen Zinsen Geld von den Juden, so daß diese Zinsen freisartig an ihren Besitzungen nagten, und sie keine Rettung aus diesen Verwicklungen fanden, als durch irgend eine schmachliche Gewaltthat gegen ihre Gläubiger.

(Fortsetzung folgt.)

Welches tägliche Brot soll der Haushalt kaufen? Eine Belehrung für Männer!

Sieh! Deinei Koch Dir an Und was sein Reuheres spricht, Denn wer sich nicht ernähren kann, Ernährt auch Andere nicht.

Wer geschäftliche Rücksichten zu nehmen hat, der kaufe ruhig weiter bei „seinem“ Bäcker für bares Geld oder bei „seinem“ Kalkbäcker (Zwischenhändler) auf Credit, lasse sich also nicht leiten durch Qualität, sondern riskire „seine“ Gesundheit in falsch verstandnem Geschäftsinteresse.

Wer sich nur durch seine Zunge im Broteinkauf bestimmen läßt, der prüfe, ob er auch völlig gesund sei. Nur dann ist das Wort Schmecken gleichbedeutend mit Bekommen. Leuten mit schlechter Verdauung dagegen schmeckt in der Regel das am besten, was ihnen am schlechtesten bekommt. Das Schmecken ist überhaupt Nebensache, weil nur Sache des Augenblicks, die Bekommenheit aber, besonders soweit sie die nächste Generation mitbetrifft, Sache der Ewigkeit. Das oft gehörte Wort, was einem schmeckt bekommt auch, ist falsch, denn sonst müßten ja Alle gesund sein. Man frage sich deshalb beim Broteinkauf nicht ob es gut schmeckt, sondern ob es gut bekommt.

Dauernd z. B. sogenanntes Lebkreuz genießen führt als Strafe zum Arzte. Als vor Jahren ein Frauenarzt in Soest zu Ostern einen Bäckermeister besuchte aus altes rindum voll Kuchen sah, schüttelte er dem Meister die Hand mit den Worten: „Sie sind mein bester Vorkarbeiter.“ Der Frauenarzt sprach geizig aus reicher Erfahrung, denn sein „Verdienst“ war nicht Klein. Des selb. Gebäck überlasse man lieber älteren Kaffeeschmeckern, dem Alter Jaak es nicht mehr. Bei denen sei ruhig das Gebäck weiß und das Getränk schwarz. Bei solchen jedoch, die noch vorhaben etwas im Leben zu leisten, also bei Männern, jungen Frauen und Kindern sei das Brot schwarz und das Getränk weiß.

Außer vor süßem Backwerk ist zu warnen vor allem Mehlbrote ohne Kleie. Die Erfahrung lehrt eindringlich, je weißer, desto verkehrter, trotzdem die Ärzte das Gegentheil behaupten. Im Mehlbrote fehlen die Nährsalze der äußeren Schichten der Körner. Nährsalze nennt man die mineralischen Theile der Pflanzen- und Thierwelt, die beim Verbrennen resp. Verweilen als Asche zurückbleiben und die bei Lebzeiten das straffe Gefüge und Gerippe aufbauen und erhalten. Es sind die Nährsalze die Spannstoffe, von deren Vorhandensein im Blute unsere Gesundheit und Schaffenslust im Wesentlichen abhängt. Daß im Mehlbrote etwas für eine geregelte Verdauung unentbehrliches fehlt, beweist uns die Erfahrungserfahrung, daß es ohne Schweißepillen oder Bitterwasser auf die Dauer zur Verstopfung führt.

Man genügt es aber nicht, daß Brot nur groß ist, also mit den Schalen die sämtlichen Nährsalze des Getreides darin enthalten sind. In bekömmlichem Brote sollen die Nährsalze gut aufgelöst sein, was man am schönsten natürlichen Aroma leicht erkennt. Das rheinische Schwarz? brot z. B. (Hoggenstrot) ist nicht mehr das gute alte, denn es duftet nicht mehr. In dem Maße nämlich wie die Städte wachsen und die Miethen steigen, vertizieren die Bäcker die Waagezeit und erhöhen dafür die Backzeit. Dadurch machen sie die Nährsalze unlöslich, das Brot also unaromatisch und schwer verdaulich. Es sind deshalb nicht so sehr die heutigen schlechten Mägen, sondern die allmählich minderwerthig gewordene Qualität des Brotes ist Schuld daran, daß die Menschheit die feinen Brotarten verloren vorgiebt.

Am meisten zu bedauern sind die Familien, in denen die Hausfrau nur einkaufen nach Gewicht. Die Pfennige, die man dem Bäcker glaubt abgeben zu können, indem man durch Nachfrage nach minderwerthigen Brote den Preis drückt, sind nie gut angelegt. Nur allgemeine Nachfrage nach Qualitätsbrot, niemals vereinzelte, kann den Bäcker veranlassen, solches zu liefern. Wenn man sparen muß, dann lieber zwei gute Butterbrote täglich einspeisen, als drei schlechte mit reichlich Kaffeewasser hinstempeln. Gutes Brot kann man ohne Aufschnitt genießen, heißt das nicht sparen? Nur zu oft muß die Hausfrau sich durch eine hohe Doktorrechnung darüber belehren lassen, daß sie die unsichtbare Grenze, wo die Sparbarkeit aufhört und der Geiz beginnt, im Broteinkauf weit überschritten hat.

Zweckmäßig wäre es auch, wenn man den Einkauf sowohl, wie die Zubereitung von Speise und Trank überhaupt denen aus den Händen nähme, die durch Fleischsucht das ist mangelhaftes Blut, den Beweis vor aller Welt erbracht haben, daß die Art ihrer Ernährung zur sicheren Magenleite führt. Fleischsucht macht eben Fleischsuchtsblut. Wie sollte das wohl anders sein? Wenn nur Gefülltes und ausgelaugtes gut schmeckt, der hat eben krankes, nährsalzarmes fleischsuchtliches Blut, denn die Geschmacksnerven sind nur die Reizorganen des betretenden Blutes. Heute bekommt nur die Familie immer gerade das, und so zubereitet, wie es der fleischsuchtigen Hausfrau „schmeckt“ d. h. — Patiententrost.

Der Bauer weiß ganz gut, daß wenn reichlicher Regen ihm sein geschnittenes Gras auslaugt und der leicht löslichen Nährsalze beraubt, das Vieh besonders das Jungvieh, solches Heu nicht frißt oder daran erkrankt, aber die Bäckerin weiß nicht, und der Belehrung darüber ist sie unzugänglich, daß sie durch Auslaugen der Gemüthe im Kochprozess gerade das ihren Kindern zur Gesundheit Unentbehrliche raubt. Ausgelaugtes Futter widersteht gesunden Kinderzungen genau so wie dem Jungvieh verregnetes Heu. Wenn man aber die Kinder zwingt zum Genuß solcher verdorbener Speisen, sollen die Kleinen dann nicht krank werden? Wenn man den Kleinen nicht bei Lebzeiten lothweise

als innere Medizin die zum Leben nöthigen Mineralien in Form von Nährsalzen giebt, dann bekommen sie im frühen Grabbügel Centnerweise die äußere Medizin die Verdröhnheit, die man glauben ihnen vorzuenthalten zu können. Leben heißt eben Alles.

Solcher betrügerischer Kückenbrotet läßt in der Regel über kurz oder lang den Medizinmann als Gerichtsvoollischer auf der Wühlfläche erscheinen. Befragt von der geängstigten Mutter nach der Ursache der Krankheit des Kindes, sagt dann wohl Dunkel Doktor mit den Worten des Volksliedes: „Ja, das möchte wohl wissen, i sag's aber net.“ Wögen fortan die durch diese Zeilen aufgeklärten Ehemänner unterzuchen, wo in der Küche die Gedanklosigkeit aufhört und das Verbrechen beginnt.

Hört! hört! Hinweg mit der Tyrannie der modernen Hausfrau und ihrem für die ganze Familie den Ausschlag gebenden souverainen Geschmacks, lieber lasse man die Männer und gesund geblienen Kinderzungen im Broteinkauf entscheiden.

Dann wäre dann auf die Frage zunächst, wer soll das Brot einkaufen, die Antwort ergeht — der Gesunde.

Auf die Frage aber, welches Brot soll der Haushalt kaufen, giebt ein ungenüßiger und erfahrener Beurtheiler der Menschheit, Herr Pastor Jette, der bekannte Sehnabator in Nepeken die zeitgemäße Antwort. In dem allernuesten Jette-Buche heißt es über das den Speichelkreislauf fördernde Malz? kornbrot: „Das ans Malzforntig hergestellte Simonsbrot ist als eine wirklich bezriedigende Brotantwort zu betrachten.“ Man prüft Alles und das Beste behaltet. Findet man, daß ich im Unrecht bin, dann g'eig man sich sofort an, habe ich aber Recht, dann greife man die an, die Volksgesundheit unterzgeben und mit ihrem verdorbenen Geschmacks und ihrer Preisdrückerei dem Vaterlande einen schlechten Dienst erweisen.

Ich hoffe, daß ein mir bekannter Bekkerobertmeister als die Dauer doch nicht Recht behalte, als er mir vor Jahren ausnehmendzusehen versuchte, daß alle Brotreform scheitern werde am — Stumpfsinn der heuschyden Hausfrau.

Gustav Simons-Soeff.

Gumortistisches. Gemüthlich. „Aber wie können Sie denn meinen Mann in so betrunkenem Zustande nach Hause bringen?“ — „Wenn's Ihnen nicht paßt, können wir unsern Freund ja wieder mitnehmen!“

Traurig. „Nun, hat denn Ihr Drama gefallen?“ — „Ja, einem — aber den haben dann die andern hinausgeworfen!“ — Programm der landwirtschaftlichen Ausstellung. Am 10 Uhr Vormittags Ankunft des Hindviehs. — Am 11 Uhr Ankauf der Festgäste. — Am 12 Uhr gemeinschaftliches Mittagessen.

